

Wiesbadener Neueste Nachrichten



Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Muringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maßenheim, Medenbach, Nauorb, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Wegpreis:	Ausgabe A	Ausgabe B
Durch Trägerinnen	Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeheißer“	Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeheißer“
und Vertretungen (ohne Zustell- gebühr)	monatlich 0,60 vierteljährlich 2,40	monatlich 0,50 vierteljährlich 2,00
Durch die Post bezogen (ohne Zustell- gebühr)	0,70 2,80	0,60 2,40
Die Wiesbad. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.		



Kriegspreis:	Städte:	Deutschland:	Wien:
Seite oder deren Raum	Städte:	Deutschland:	Wien:
Im Abonnement: Die Zeit.	Städte:	Deutschland:	Wien:
Bei Wiederverkauf nach Tarif.	Städte:	Deutschland:	Wien:
Bei Wiederverkauf nach Tarif.	Städte:	Deutschland:	Wien:

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 318.

Der Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 200 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die „Kochbrunnengeheißer“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Krankheitsfall infolge Unfall bei der Rückversicherung des Lebens versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeheißer“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 133, Jülicher Straße 12 u. Bismarckring 28 Nr. 330.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Wiesbadener Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, Leibesleben aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 150

Donnerstag, 1. Juli 1915.

30. Jahrgang.

Deutsche Offensive in Südpolen.

Oesterreichische Flieger üben in Serbien Vergeltung durch Bombenwürfe. — Am Isonzo lebhaftere Kämpfe. — Im Westen volle Erfolglosigkeit der feindlichen Durchbruchversuche.

Das wiedergewonnene Helgoland.

Sam. 1. Juli.

Am 1. Juli führt sich jenes deutsch-englische Abkommen zum 25. Male, das die Nordseeinsel Helgoland zum Deutschen Reich gebracht hat. Zwei Jahre nach seinem Regierungsantritt erwarb Wilhelm II. zum ersten Male das Recht, sich den Titel eines Reichsmehrs zu beilegen, den die Oberhäupter des „heiligen römischen Reiches“ hergebrachten, aber bei weitem nicht alle mit Freigabe geführt hatten.

88 Jahre hatte das reizende nordfriesische Eiland der Krone Englands angehört. Nach jenen Kriegen mit Dänemark, der den skandinavischen Mittelstaat auch eine Flotte kostete, hatte dieser die seinem Nebenlande Schleswig-Holstein verbundene Insel dem seegewaltigen Großbritannien überlassen müssen. Und Helgolands Einwohner hatten sich an ihre englischen Gouverneure mit der Feindschaft gewöhnt, die deutsche Stämme älterer Auflage in der Regel Fremdherrschaften ertragen lieh. Durch drei Jahrzehnte mochten sie auch wohnen, an der Personalunion Anteil zu haben, die das hannoversche Hannover mit dem „Vereinigten Königreich“ zusammenkoppelte. Als aber diese Vorstellung sich für eine Täuschung erwies, als es der Londoner Regierung nicht einfiel, Helgoland dem hannoverschen Sonderthron behelgenden Herzog von Cumberland zu überantworten (1837), da dankte sie diese Entscheidung auch gut. Brachte ihnen doch ihr englisches Reichsbürgerrecht mannigfache wirtschaftliche Vorteile. Zumal nachdem das Königreich Hannover von Preußen erobert und dem preussischen Militärzwingen anheimgefallen war, mochten sie sich glücklich preisen, von dessen Unbequemlichkeiten befreit bleiben zu dürfen; erleben wir Gegenwärtigen doch wiederum an dem eigentlichen England, wie widerwillig nun einmal die Völker sich ihm unterwerfen, solange es ihnen etwas Neues ist. Lust und Liebe zum Soldatwerden müssen soll ihnen eben erst angetragen werden!

Es entsprach darum doch einem Angebotsgebot, daß die deutsche Reichsregierung in den Vertrag des 1. Juli 1890, welcher ihr den Besitz von Helgoland verschaffte, eine Klausel aufnahm, daß alle vor jenem Tage geborenen Helgoländer für ihre Person von der gesetzlich vorgeschriebenen Dienstpflicht entbunden bleiben sollten. Allein dieses Zugeständnis hat es ermöglicht, daß dem Kaiser, als er am 10. August des gleichen Jahres feierlich von dem Neuzugewinn Besitz ergriff, ein aufrichtiger Willkomm seitens der Inselaner zu Teil wurde. Ueberhaupt ging man in Berlin mit munterhafter Vorliebe zu Werke, um nicht die Herzen der kriegsfähigen Norddeutschen sich abwendig zu machen, während man ihnen eine doch so tief in ihre Lebensgewohnheiten eingreifende staatliche Veränderung auferlegte. Denn immerhin verminderte sich der allseits bekannte Zugang englischer Badegäste erheblich; auch vermehrte man die sogenannten kleinen staatlichen Posten der britischen Gouverneure, die parlamentarische Etikette der 2000 Fischer- und Schifferleute festgewonnen hatte. Waren die Londoner Nachrichten doch in der Regel bei der Auswahl der Statthalter recht glücklich gewesen! Und dazu trat der Freisinn der englischen Volksgesetzgebung und an sich schon der freie Handelsverkehr mit der über alle Erdteile ausgebreiteten britischen Kolonialherrschaft! Tatsächlich hat denn auch der Wechsel ein gewaltiges Ansehen der Presse in dem ohnehin recht sozialistischen Vadeorte mit sich geführt!

So ließ man denn auch mehrere Jahre vergehen, ehe man sich entschloß, Festungsanlagen auf der Insel zu schaffen, die ihren ohnehin begrenzten Raum noch erheblich vergrößerten. Vielleicht geschah es auch um der Engländer willen, die nicht allfällig auf die Nachteile gestoßen werden durften, die aus der Abtretung für sie flossen. Denn im Augenblick des Vertragsabschlusses glaubten sie doch, ein allseitiges Geschäft gemacht zu haben. Der kleine, in seinem Dalein überhaupt durch die Selbstverwässerung bedrohte Inselstaat gegen ein begehrtet afrikanisches Kolonial-

land! Denn wir hatten ihn für das 1885 deutsche Schutzgebiet unterstellt Sultanat Witu eingetauscht, auf das englische Küstenschutz seine Blicke geworfen hatte, seitdem der Plantagenbau der Gebrüder Dehnbardt gezeigt hatte, welche wirtschaftlichen Werte aus ihm zu gewinnen waren.

In jenem Jahre 1890 war ein großer Teil von Deutschlands öffentlicher Meinung mit dem Tausche herzlich unzufrieden. Zum Teile mochte der Einfluß der natürlich am härtesten von ihm getroffenen Dehnbardts in den jörnigen Verengungen wirksam erwiesen; zum andern Teile war schließlich die vielverbreitete Feindschaft gegen den neuen Reichskanzler Caprivi deren Triebfeder. Aber heute, nach 25 Jahren, sind auch wohl die damals Abgewiesenen über den gewaltigen Gewinn aufgeschaut, den der Erwerb Helgolands für die militärische Sicherung unserer Küstenvertheidigung bedeutet. Unser gegenwärtiger Weltkrieg, die große Erziehungsschule so mancher verworrenen Urteile von ebendem, hat auch in dieser Frage das letzte Eis gebrochen. Es ist gar nicht auszudenken, wie ungünstig sich unsere Position in der Nordsee verschoben hätte, hätte Helgoland Englands Hochseeflotte einen Unterschlupf, vielleicht sogar eine Operationsbasis gegen Jaderküsten, Weser- und Elbmündung und den Kaiser Wilhelmkanal!

Und das nun seitdem herangewachsene Geschlecht der Helgoländer sind gute Deutsche geworden! Kerndeutsch war ja ihre Art auch in der früheren Untertanenschaft. Kein Engländer hatte auch nur im entferntesten daran gedacht, ihr Zwang aufzuerlegen, etwa gar an ihre Volkssprache zu denken. Wer nicht als Vermieter das Englische brauchte, wie in jedem binnensländischen Plage des Bade- und Reiseverkehrs auch, wachte von diesem Idiom nicht mehr als der gewöhnliche Mann in Hamburg und Bremen auch. Aber in ständiger Zusammenleben haben auch die Herzen für das neue große Vaterland als politischem Begriff schlagend gelernt. Die Jugend kämpft mit Heldenmut auf Großdeutschlands Schiffen gegen Britanniens Kolosse. Und die Alten ertragen mit Geduld und Stille die mannigfachen Beschwerden der Entfernung von der Heimat, die ihnen als Kriegswichtigkeit auferlegt werden mußte! Hoffentlich darf bereinst der Gedenktag der 50jährigen Zusammengehörigkeit zu dem Reiche unter friedlicheren Umständen auf dem Boden des künftigen Eilands selbst gefeiert werden. Heute aber wollen wir nicht verabsäumen, der weisen Voraussicht des Kaisers und seines damaligen Veraters mit Dank und zu erinnern, die dem Schicksal und der Rückgabe jener Sommermonate von 1890 Trost boten und das würdige Schicksal unseres künftigen Inselstaats in einem Augenblicke einfügten, da noch der Sonnenschein deutsch-englischer Freundschaft so viele gegen die Gewitterstimmung einer nahen Zukunft verblendete!

Weiterleuchten aus Rußland.

Sofia, 1. Juli. (T.-U., Tel.)

Die Untersuchung in der Angelegenheit der Ermordung des Kommandeurs der russischen kaiserlichen Flotte und seines Stabes hat, nach einer Meldung der „Gazeta“, eine Reiterei in der Flotte ergeben. An der Ermordung seien Mannschaften und ein Teil der Unteroffiziere beteiligt gewesen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Berlin, 1. Juli. (T.-U., Tel.)

Die „Berliner Post“ beschäftigt sich mit dem wiederholten Ministerwechsel in Rußland und sieht darin ein deutliches Zeichen einer herannahenden Revolution.

Von der italienischen Grenze, 1. Juli. (T.-U., Tel.)

In den englischen Blättern wird, wie der „Corriere della Sera“ berichtet, der Rücktritt des russischen Kriegsministers Suchoomlinow lebhaft besprochen. Es wird gesagt, er habe seine Ursache in der Frage der militärischen Organisation. Es sei wohl verständlich, daß man Klarheit darüber haben wolle, wie die Russen zu ihrem Rückzug vor den deutschen Armeen gezwungen worden seien.

Italien siegt — im Lügenfeldzug.

Regano, 1. Juli. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Die Kriegsschlammung in Italien ist merklich abgeklungen, sonst müßte die Presse nicht zu sehr verzweifelte Mittel greifen, um die Weiber aufzupeitschen. „Popolo d'Italia“, der zu den ärgsten Kriegsbegehern gehört und den Vormarsch auf Wien und Berlin prophezeit, fährt aus, daß der Krieg noch lange dauern werde. Das italienische Volk müsse sich schon jetzt auf einen langen Widerstand vorbereiten. Nur jenes Volk, das die meiste Widerstandskraft besitze, werde siegen. Das Volk stehe fest, Deutschland und Oesterreich liegen im Sterben! Die letzten Erfolge an dieser oder jener Front sind das Äußerste, was die Zentralmächte erreichen könnten. Alle Nachrichten verfehle. Leute, die aus Deutschland kommen, berichten, der Soldatenmangel sei so groß, daß Kranke, Krüppel, sowie Blinde in das Heer eingekleidet würden.

Regano, 1. Juli. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Die militärischen Situationsergebnisse der italienischen Blätter bleiben unverändert. Die Zahl der deutsch-oesterreichischen Verluste in Galizien ist unter allgemeiner Zustimmung auf 4 Millionen Mann festgestellt worden. Die Russen bleiben siegreich. In Deutschland sind alle Invaliden ins Feld geschickt worden und von den deutschen Reservisten habe in Galizien nur jeder vierte Mann ein Gewehr. Brot gibt es in Deutschland nicht mehr, und nur gefrorenes Schweinefleisch; die andern Fleischsorten haben aufgehört. Die Deutschen sind krank und entkräftet. Dagegen, so sagt „Popolo d'Italia“, steht uns die Welt offen. Unsere Kräfte sind frisch, wir sind wohl versorgt, wir müssen unvermeidlich siegen! (Vielleicht kann der Sieg Italiens doch noch vermieden werden. Wenn sich Cadorna weiter solche Nähe darum gibt — sicher. Schrift.)

Gleichzeitig meldet aber die „Stampa“ aus Rom, daß die Fleischnot dort sehr groß ist, und daß die Wehrer beschlossen hätten, für vier Tage ihre Arbeit einzustellen. Obwohl sie unter dem Druck der Wehrämter und der öffentlichen Meinung von der Ausführung dieses Beschlusses Abstand nahmen, war am Sonntag morgen in Rom kein Fleisch zu haben.

Bis zum letzten Pfennig und Blutstropfen.

Berlin, 1. Juli. (V.-Tel. Ctr. Bln.)

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: In der Londoner Guildhall hielten Asquith und Bonar Law gestern Abend, in denen sie die neue englische Kriegsanleihe anpriesen. Asquith erklärte, daß der Erfolg der Anleihe schon vollständig gesichert sei. Im September, so sagte er weiter, habe er an dieser Stelle um Soldaten gebeten. Jetzt fordere er in der City von London Geld für die Fortsetzung des Krieges. Vor hundert Jahren hätten die Kaiser 800 Millionen Pfund Sterling (18 Milliarden Mark) aufgebracht, um die Freiheit Europas durch den Krieg zu verteidigen, der fast zwanzig Jahre gedauert habe. Englands Gesamtausgaben zum heutigen Kriege hätten schon annähernd 1000 Millionen Pfund (20 Milliarden Mark) betragen. In den nächsten Wochen und Monaten werde das Land vermutlich 3 Millionen täglich ausgeben müssen. England sei der Schutz von Idealen anvertraut, die sich weit über die Grenzen seines Reiches erstrecken und die die Zukunft der ganzen Menschheit berühren. Soll Kraft oder Gewalt die Menschheit regieren? So fragte Asquith im Schluß seiner Rede. Wohlleben, Wohlfahrt und Luxus können wir alle kaufen, aber dasjenige, was dem persönlichen und nationalen Leben einen Wert gibt, ist für Geld nicht zu haben. Dafür müssen wir Opfer bringen. Wir werden dafür nicht nur unseren letzten Pfennig ausgeben, sondern auch unseren letzten Blutstropfen.

Dann ist die Frage zu stellen: Sollte Asquith nicht die Zukunft der Menschheit mit dem Schicksal des britischen Imperialismus und Englands wirtschaftlichem Ruin mit den angeblichen Idealen verwechseln, zu deren Schutz es sich ohne Auszug und Beruf aufweist?

Große Erregung in Italien über Serbien und Montenegro.

Genf, 1. Juli. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Eine Turiner Depesche meldet, Salondras Reise zum König an die Front bezwecke, die Einwilligung des Königs für ein baldiges Eingreifen in Albanien herbeizuführen. Das Volk müsse beruhigt werden, weil Gerüchte über ein angebliches Einverständnis Montenegros mit Österreich harinässig im Umlauf seien. Die Mailänder Zeitungen empfehlen die sofortige Entsendung mehrerer italienischer Regimenter nach Skutari.

Lugano, 1. Juli. (Fig. Tel. Str. Bln.)

In Italien ist der Jörn über die Besetzung Skutaris durch die Montenegriner allgemein, und die Presse macht gar keinen Versuch, ihn zu vertuschen. Eine montenegrinische Note an die alliierten Mächte sucht zwar das Vorgehen zu rechtfertigen und die Schuld an der Notwendigkeit der Besetzung auf Österreich abzuwälzen, allein trotzdem bezeichnen die italienischen Blätter das Vorgehen ganz offen als einen unerhörten Vandalismus. Am meisten gemahnt ist noch die „Tribuna“, die mit lauerndem Gesicht von den Erklärungen Montenegros Notiz nimmt, aber hofft, daß Montenegro nunmehr die Offensive gegen den gemeinsamen Feind wieder aufnehmen werde. Uebrigens handle es sich in Albanien um ein Problem, das nicht allein die Balkanstaaten, sondern ganz direkt Italien angehe. Deshalb könne auch Montenegro wie auch Serbiens Aktion in Albanien lediglich als eine strategische Aktion gelten. — Das „Giornale d'Italia“ in empört, daß die Montenegriner und die Serben einen Vertrag mit Italien treten, der die Unterwerfung von vier verbündeten Mächten trage, gegen die Montenegriner eine ungeschulte Dankeschuld habe. Die Besetzung von Skutari widerspreche den Interessen der italienischen Politik und verstoße gegen die Versprechungen, die Cettinje ständig in Rom abgegeben habe. Das Ereignis bereite der endgültigen Lösung der albanischen Frage große Schwierigkeiten.

Genf, 1. Juli. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Der „Gerald“ meldet aus Rom, Italien werde Vorstellungen in Cettinje und in Nisch erheben gegen die Erklärungen der Befehlshaber der Serben in Durazzo und der Montenegriner in Skutari, die von der dauernden Besitzergreifung Albanien durch die beiden Staaten handelten.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 30. Juni, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arras fanden größere feindliche Unternehmungen auch gestern nicht statt. Hingegen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenstücken, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns an entreißen vermocht, weiter Fortschritte. Ein feindlicher Vorstoß im Labyrinth (südlich Curie) wurde abgewiesen.

Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den Maas Höhen, westlich von Les Eparges, versuchte der Gegner



seit dem 26. Juni abends vergeblich, die von uns eroberten Stellungen wiederzugewinnen; auch gestern unternahm er vier heftige Vorstöße, die sämtlich unter großen Verlusten scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Angriff an der Gnila-Lipa macht Fortschritte. Deftlich und nordöstlich von Lemberg ist die Lage unverändert.

Zwischen dem Bug und der Weichsel erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Gegend von Belz, Komarow, Zamosz und den Nordrand der Waldniederung des Tanewschchnittes.

Auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Zarnikow und Ojarow hat der Feind den Rückzug angetreten.

Ein feindliches Fliegzeug wurde hinter unserer Linie zum Landen gezwungen; die Insassen wurden gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

Warnung vor Optimismus in Frankreich.

Genf, 1. Juli. (Tel. Str. Bln.)

Nachdem kürzlich französische Sozialistenblätter, wie „Humanité“ und „Guerre sociale“, davor gewarnt hatten, mit einer Erschöpfung Deutschlands durch Hungernot und Munitionsmangel zu rechnen, warnt heute das „Journal des Debats“ vor denselben Irrtümern. Deutschland sei das Land der Disziplin, wo alles bewundernswert organisiert sei zur Erreichung der Höchstleistung, und — möge

man es begriffen haben oder nicht — das deutsche Publikum habe sich geduldig den Verwaltungsvorschriften gefügt. Die Verbündeten dürften nicht auf eine finanzielle Erschöpfung Deutschlands rechnen, um den Krieg beenden zu können, eben so wenig auf eine Erschöpfung des Kriegsbedarfs. „Wegen wir uns also nicht in trügerischen Illusionen“, schließt der Artikel. „Deutschland denkt auch durchaus nicht daran, um Frieden zu bitten; es denkt nur daran, ihn uns aufzuzwingen.“

Poincaré an der Front.

Paris, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Poincaré besuchte am Sonntag die Truppen im Gebiet der Aisne und von Reims.

Gren arbeitet doch wieder.

London, 1. Juli. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Die Reuter mittelt, Sir Edward Gren nach London zurückgekehrt und wird in Kürze seine Arbeit im auswärtigen Amt wieder aufnehmen.

Tenre Freundschaft.

Rusischer Milliardenpomp in London.

Petersburg, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Eine kaiserliche Verordnung ermächtigt den Finanzminister, kurzfristige Staatsanleihe für 50 Millionen Pfund Sterling (1 Milliarde Mark) auf dem Londoner Markte zu begeben.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Amtlich wird verlautbart vom 30. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Okalazien sind an der Gnila-Lipa und am Bug abwärts Kamionka-Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen.

Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug bedeckenden Nachhut wurden gestern überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Tanew-Niederung durchzogen und den Höhenrand bei Zarnopol und Zalkow gewonnen.

Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumten die Russen auch westlich des Flusses Stellung nach Stellung. So sind sie heute nacht aus ihrer starken Gefechtsfront Zarnikow-Ojarow-Sienno wieder im Rückzug gegen die Weichsel. Zarnikow wurde von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach mehreren Tagen Pause entfalteten die Italiener wieder eine lebhafte Tätigkeit an der Piavafront. Vorgehensweise am Abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab. Im Abschnitt Sagra-Monsalcone erfolgte nach mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieb heute morgen ein neuer Angriffsvorstoß bei Selz und Monsalcone.

Die Gefechtskämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind sie namentlich am Piavofront sehr heftig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Überfall bei Sabac bombardierte eines unserer Fluggeschwader gestern früh die Werft Belgrad und das Truppenlager Drasag südwestlich Obrenovac mit sehr gutem Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Was geht in Rußland vor?

Folgeschwere Entscheidungen scheinen sich bei den Russen vorzubereiten, und so wenig hierüber zu uns hindurchdringt, ist es doch unklar zu erraten, daß es sich um Nachwirkungen der Kriegsergebnisse handelt, die infolge ihrer ungeheuren Schwere auch an einem solchen Riesenteich nicht spurlos vorbeigehen können. Zweifellos ist eine schwere Krise zu verzeichnen, deren Umfang wahrscheinlich weit größer ist, als wir angesichts der mageren Nachrichten übersehen können. Stockholmer Blätter schildern die Zustände Rußlands in den düstersten Farben. In einer kürzlich stattgefundenen freien Zusammenkunft von Dumamitgliedern sei die einstimmige Meinung dahingegangen, daß Rußland vor einer Katastrophe stehe, wenn nicht durchgreifende Änderungen geschehen. Man ist sich klar darüber, daß es vergebens war, der Regierung die weitestgehenden Vollmachten zu geben und jede Opposition unterdrücken zu lassen. Dem Heere fehlt Artillerie und Munition. Rußlos werden die Massen des Volkes geopfert, die Kranken sind ohne hinreichende Pflege. Den Spezialkräften fehlt die unentbehrliche Ausrüstung, aber jeder General, der eine Schlacht verliert, läßt seinen Namen an den Tadel des Gebietes aus. Sie werden zu Rekrutentenden auszuweisen, nicht zu reden von den auf die unbestimmtesten Verdächtigungen hin Gehängten und Erschossenen. Provokateure und Spione treiben ihr Spiel und bringen zahlreiche Juden an den Galgen. Der Bericht schließt: Die Zustände sind derart, daß selbst die bürgerlichen Parteien unruhig nach einer parlamentarischen Regierung rufen. Gleichzeitig mehren sich die Meldungen über schwere Hungersnot. So ist es außer in Moskau und in Petersburg auch in Nowo zu einem blutigen Aufstand gekommen, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Truppen anderer Garnisonen mußten zur Verstärkung herangezogen werden. Auch in Moskau ist die Ruhe noch immer nicht eingeleitet. Die Plünderungen in den wohlhabenderen Stadtvierteln werden fortgesetzt, und der Zufall wollte es, daß der Pöbel auch die Villa des englischen Botschafters ausgeraubt hat. In maßgebenden Kreisen scheint endlich die Einsicht durchgedrungen, daß ein Teil der leitenden Männer nicht die richtigen waren, und so spricht man denn davon, daß dem Minister des Inneren, Raslawow, der den Anfang gemacht hat, noch mehrere seiner Kollegen folgen werden. Der Kriegsminister Suchomlinow ist sogar bereits aus-

geschieden, obwohl er unzweifelhaft Organisationsstalent entwickelt und für den Krieg, den er auf das Eifrigste befürwortete, alles auf das Beste vorbereitet hatte. Eigenartig ist es, daß gerade diejenigen Persönlichkeiten als Opfer der Krise fallen, die in erster Linie mitgeholfen haben, den großen Weltbrand anzuzünden, darunter auch der Minister des Äußeren, Sazonow, der demnächst aus „Gesundheitsrücksichten“ einen längeren Urlaub nehmen dürfte, von dem er schwerlich in sein Amt zurückkehren wird. Wie schwer die Krise sein muß, geht daraus hervor, daß im Feld unter dem Vorsitz des Zaren und Teilnahme des Generalstabs ein Kronrat stattgefunden hat, in dem Beschlüsse von weittragender Bedeutung gefaßt sein sollen. In welcher Richtung sich diese bewegen, ist bisher allerdings nicht bekannt geworden, die Möglichkeit des Zusammentritts deutet aber darauf hin, daß auch die leitenden Stellen sich der Einsicht nicht verschließen können, daß etwas geschehen müsse, wenn nicht ein Zusammenbruch eintreten soll. Die nächste Zeit wird ja einigen Aufschluß geben müssen, welche Entwicklung die Dinge in Rußland einschlagen dürften.

Der kommende Mann.

Der „Temps“ erzählt, der „Fr. Stg.“ zufolge, aus Petersburg, daß der bekannte Strateg General Ruzski, der im letzten Frühjahr aus Gesundheitsrücksichten das Kommando aufgegeben mußte, wieder hergerichtet ist und den Dienst wieder aufnehmen wird.

Italienische Kriegsberichterstattung.

Aus dem I. und II. Kriegspressequartier wird uns gemeldet: Es wird vermutlich nicht nur die Öffentlichkeit der Zentralmächte und des neutralen Auslandes, sondern wahrscheinlich auch jene Englands und Frankreichs interessieren, wie die italienischen Tagesberichte redigiert werden und periodenweise ein anderes Gesicht zeigen. Nach Kriegsbeginn wurde drei Wochen lang von offensiven Bewegungen des italienischen Heeres, von Besetzungen österreichischer Gebiete und dergleichen höchst erfreulichen Dingen gesprochen. Der Zweck wurde damit vollständig erreicht, die Kriegsstimmung im Lande hoch; dann aber rückte die Wahrheit allmählich doch ins Volk. Die Niederlagen und relativ ganz unverhältnismäßig großen Verluste wurden bekannt. Da nicht blank gelangt werden konnte, stellten sich in den Tagesberichten namentlich Wetterfahnen ein, die der alarmierten Bevölkerung doch vor Augen führen mußten, daß Regen, Sturm und Nebel die militärischen Operationen behindern. Die hohen moralischen Eigenschaften der Soldaten wurden ins rechte Licht gerückt und viel von der Artilleriewirkung gesprochen. Berichte über heftige Kämpfe wurden seltener. Eine weitere Phase der vergangenen Woche, der fünften seit Kriegsbeginn, ist bereits durch Schilderungen geantworfener Anaristie charakterisiert. Von italienischen Siegen wird gar nichts mehr gesprochen. Des öfteren erfahren die staunenden Leser jedoch, daß österreichisch-ungarische Truppen in höchst dümmen Art vergeblich angegriffen und mit vielen Verlusten an Toten und Verwundeten Einbuße an Gelände zurückgeschlagen worden sind. Leider ist dabei auch passiert, daß Angriffe abgewiesen wurden, die gar nicht stattgefunden haben! Da es südlich der Alpen auch bekannt geworden sein dürfte, wie es wirklich mit den Angriffen unserer Grenzverteidiger steht, trat wieder Stoffmangel ein. Die Kriegsbuletins wurden kürzer und als Füllstoff traten jedoch in allerneuester Zeit zellensfüllende Berichte über Mischkungen völlerrechtlicher Sagen auf. Der Bericht Cabornas vom 25. 6. hat einundzwanzig Zeilen, davon sind acht, also mehr als ein Drittel, nachstehendem Passus gewidmet, der in seiner geschichtlichen Fassung jeden Blickes überlegen wird, welchen enormen Schwierigkeiten das tapfere italienische Heer am Piavofront ausgesetzt ist:

Eine österreichische Batterie. Kaliber 30,5, die schon seit einigen Tagen mit ihrem Feuer Truppen molesterierte, besonders aber Dörfern und Landbewohnern schweren Schaden anrichtete, wurde heute richtig ermittelt und von unserem präzisen Artilleriefeld auf Ziel genommen. Unmittelbar darauf wurde auf eine Villa in der Nähe der Batterie eine große reiche Fabrik mit dem roten Kreuz gezielt, mit dem offenkundigen Zweck, uns zu täuschen und an einer Fortsetzung unseres Feuers zu verhindern.

Die böse Absicht soll demnächst, der diesen Vorfälle aufgebracht hat, nicht im Vorhinein ausgesprochen werden. Es wäre aber doch interessant zu wissen, ob der italienische Artilleriebeobachter, dessen Batterie damals augenscheinlich als allfällige war, noch von keinem österreichisch-ungarischen Mörser beschossen zu werden, nicht doch etwa in leichtbegehrlicher Aufregung vielleicht eine irgendwo existierende Fabrik mit dem roten Kreuz später bemerkte, als sie aufgeschreckt worden ist?

Der abgeschlagene Einbruch in die Kärntner Pässe.

Berlin, 1. Juli. (P.-Tel. Str. Bln.)

Das „B. Z.“ meldet: Die Italiener machen seit Anfang des Krieges Anstrengungen, um die Kärntner Grenzen zu durchbrechen. Hauptstütze beim Vordringen leiteten die Infanterie- und Artilleriebewegungen ein, die aber damit endeten, daß der Feind von den bereits besetzten Pässen wieder hinausgeworfen wurde. Gleichzeitig wurde auch der zweite Weg nach Kärnten zwischen Tarvis und Pontafel zu forcieren versucht. Am 15. Juni wurde in der Nähe des Passes schwere Artillerie konzentriert, die von früh bis spät abends ununterbrochen auf die Forts schoss. Hauptstütze das Fort Dunkel sollte forcieren werden. Aber die italienischen Bemühungen gegen dieses Fort waren vergebens. 15 Tage widerstand das Fort prachtvoll und todesmutig, obwohl die Besatzung ein Höhenfeuer auszuhalten hatte. Die Italiener schossen mit 28 Zentimeter-Granaten ununterbrochen, an manchen Tagen von 10 Uhr abends bis 4 Uhr früh. Es wurden in einer Nacht tausend Granaten abgefeuert und, charakteristisch für die italienische Artillerie, keines traf. Die 28 Zentimeter-Mörser sind das größte Kaliber der Italiener. Es wurde festgestellt, daß dieser 28er bei weitem nicht die Präzision unserer 30,5-Mörser haben. Die Wirkung ihrer Granaten und deren Durchschlagkraft ist gar nicht mit den unseren vergleichbar. Es kam vor, daß eine 28er Granate durch den Beton fuhr und nicht freipierte. Wir können beruhigt behaupten, daß der italienische Einbruchversuch auch auf die Kärntner Grenze mißlungen ist, was die rasch eingeleiteten Operationen beweisen. Für die Soldaten wird eine eigene Zeitung hergestellt, die auch in dem entferntesten und am höchsten liegenden Schützengraben der Mann in die Hand bekommt. In der ersten Nummer wird darauf hingewiesen, daß die Italiener, obwohl sie seit vier Wochen kämpfen, nicht den geringsten Erfolg ihrer Offensive erlangten.

Greuelstaten der Russen im Kaukasus.

Konstantinopel, 1. Juli. (Mittelm. Wolff-Tele.) Der Vorkrieg der an der Kaukasusfront kämpfenden türkischen Truppen schreitet immer fort. In der Gegend von Van gehen sie ebenfalls vorwärts, indem sie die Russen zum Rückzug zwingen und die armenischen Völkchen, die sich mit den Russen vereinigt, fortwährend vertreiben.

In dieser Gegend begehen die Russen und Armenier die unbeschreiblichen Greuelstaten. Frauen, ob jung oder alt, werden vielfach durch Russen und Armenier vergewaltigt und dann ermordet. Vor kurzem griffen russische Abteilungen und armenische Völkchen in der Gegend von Van, eine größere Anzahl Auswanderer an, töteten die Männer und sperrten dann etwa 600 Frauen und Kinder in ein großes Haus ein. Von diesen haben die Russen zuerst, was sie zur Erledigung ihrer Gelfüste gut fanden, ausgehakt und den Rest von den armenischen Völkchen durch Bajonettschüsse ermorden lassen. Von 180000 Russen, die das Vilajet Van bewohnen, haben sich kaum 30000 retten können. Der Rest blieb den Mordtaten der Russen und Armenier ausgehakt, ohne daß man bis jetzt über ihr Schicksal etwas erfahren konnte.

Die Russen bilden Bataillone aus den von ihnen gewonnenen Armeniern. Am 9. Juni gingen armenische Völkchen in Stärke eines Regiments, begleitet von russischen Truppen verschiedener Waffen, von Adilvaz in der Richtung nach Aghet (Nordufer des Vansees) vor; westlich von Aghet stießen sie auf türkische Truppen und mußten eiligst zurückgehen, indem sie 300 Tote zurückließen, darunter drei Offiziere. Der Bataillonskommandant, zwei Offiziere und eine große Anzahl Soldaten fielen als Gefangene in die Hände der türkischen Truppen.

Von den Dardanellen.

Sofia, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Nachrichten aus Italien behaupten, daß ein Teil der Flotte und angeblich 4000 Mann des Landheeres im Begriff stehen, nach den Dardanellen abzugehen, um sich an der dortigen Aktion zu beteiligen. Hier wird dadurch der Eindruck erweckt, daß die Dinge für die Dreiverbandmächte schlecht stehen. Die „Campana“ berichtet, daß am Montag 4 große und 8 kleine russische Schiffe bei Varna vorbeifuhren. Aus Debeasqisch wird hartes Geschützfeuer von den Dardanellen gemeldet.

Ein deutsches U-Boot im Ionischen Meer gesichtet.

Athen, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Die Militärbehörden der Insel Zante berichten, daß ein vermutlich deutsches Unterseeboot nördlich der Insel gesichtet wurde und darauf verschwand.

Amerika und Europa.

Kristiania, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Die Londoner „Morning Post“ schreibt, daß das Verhältnis der amerikanischen Regierung zu den fremden Mächten nie auf eine schwerere Probe als jetzt gestellt wurde. Die guten Beziehungen Amerikas sowohl zu den Alliierten wie zu Deutschland seien im Begriff dahinzuschwinden. Es herrsche in den Vereinigten Staaten stetes wachsendes Mißvergnügen über das Eingreifen der britischen Regierung in den neutralen Handel. Die amerikanische Regierung nimmt Partei für die Exporteure und behauptet, daß Englands Eingreifen den internationalen Gesetzen widerspreche. Das Verhältnis Amerikas zu England kann deswegen leicht ein gespanntes werden.

Ein deutscher Dampfer von den Engländern aufgebracht.

Rotterdam, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Der Dampfer „Rotterdam“ der Hamburg-Amerika-Linie, der am 20. Juni von Rotterdam abging und dann bei Avonmouth von den Engländern wegen des Verdachts, Konterbande zu führen, aufgebracht worden war, ist bisher immer noch nicht freigegeben worden.

Der Unterseebootkrieg.

Rotterdam, 1. Juli. (Via. Tel. Str. Bln.) Der englische Fischdampfer „Premier“, der mit einer Ladung Fischen von den Faröerinseln nach Aberdeen unterwegs war, ist in einer Entfernung von 125 Seemeilen von den Faröerinseln torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Parlamentarische Schwierigkeiten in Spanien.

Madrid, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Die Minderheiten der Cortes werden sich demnächst vereinigen, um über die Aufhebung der konstitutionellen Garantien zu beraten. Die linksstehenden Parteien sehen sich zu dieser Haltung gezwungen, da die Regierung auf ihren Anordnungen besteht, wonach Vereinigungen der radikalen und republikanischen Sozialisten verboten sind, um Debatten über die spanische Neutralität gegenüber den Kriegführenden zu vermeiden.

Rückkehr deutscher Schwerverwundeter aus Frankreich.

Berlin, 1. Juli. (Mittelm. Tele.) Der Beginn des Austausches der Schwerverwundeten Deutschen und Franzosen ist für den 1. Juli von Konstanz oder von ausgehend in Aussicht genommen. Die Züge der zurückkehrenden Deutschen werden vom 1. Juli täglich um 8 Uhr vormittags in Konstanz eintreffen und etwa vierundzwanzig Stunden später Karlsruhe erreichen. Die Unterbringung der Schwerverwundeten erfolgt in Reservelazaretten in Karlsruhe, und wenn diese nicht ausreichen, in Mannheim. Sämtliche zurückkehrende deutsche Heeresangehörigen werden Anweisung erhalten, bereits von Konstanz aus ihren Angehörigen Nachricht von ihrem Eintreffen in Deutschland zu geben und dabei mitzutellen, in welches Reservelazarett sie kommen. Vor dem Eintreffen dieser Benachrichtigung haben Anfragen an irgend welche militärischen Stellen keinen Zweck.

Kleine Kriegsnachrichten.

Madenen — Dr. ing. h. c. Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Danzig beschloßen, dem Generalfeldmarschall v. Madenen, dem kaiserlichen Feldherrn, der in langjähriger Friedensarbeit in Danzig gewirkt und jetzt die Errungenschaften der Technik zur ruhmvollsten Wirkung gebracht habe, die Würde eines Dr. ing. ehrenhalber zu verleihen.

Weltstreik der Seeleute. Der Londoner „Times“ wird aus New York gedruckt, der Präsident der Internationalen Seemanns-Union, Andrews Furness, behauptet, Deutschland habe versucht, einen Weltstreik aller Seeleute hervorzurufen. Deutschland hätte jedem Seemann während des Krieges 2 Pf. St. Unterstützung versprochen und beabsichtigt, die gesamte Schifffahrt stillzulegen, um dadurch zu verhindern, daß die Alliierten Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten oder aus andern Ländern erhalten. Furness habe die Regierung in Washington davon unterrichtet. (Wenn die Idee nicht so lächerlich wäre, könnte man den Schwindel herzlich dumm nennen. Schriftl.)

Die Konferenz der nordischen Staaten. Die Nordsee-Konferenz der skandinavischen Regierungen findet, einer Blättermeldung zufolge, in der vierten Julwoche in Kopenhagen statt.

Veränderung im griechischen Kabinett. Das Blatt „Patrias“ kündigt nach der „Agence Havas“ den Rücktritt des Ministers des Inneren Bografow an. Gnanis werde vorläufig an seiner Stelle das Portefeuille übernehmen. Nur das Befinden des Königs habe bis jetzt den Rücktritt von Bografow verhindert.

98 Vorträge Bryan. Nach einer New Yorker Meldung wird Bryan in insgesamt 98 amerikanischen Städten Vorträge gegen die Waffenexporte aus den Vereinigten Staaten halten.

Hundschan.

Der badische Kultusminister gestorben.

Karlsruhe, 30. Juni. (Tel.) Im Alter von 54 Jahren ist heute Mittag der Minister des Kultus und Unterrichts, Dr. Franz Böhm, nach kurzem, schwerem Leiden gestorben. (Fr. Btg.)

Die Vereinigten Staaten verhaften Querta.

Die „Times“ meldet aus Washington, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Versuch des Generals Querta und seiner Helfer, von dem Gebiet der Vereinigten Staaten aus eine neue revolutionäre Bewegung aufzubringen, verhindert habe. Querta ist verhaftet worden. Er stand seit drei Monaten unter geheimer Beobachtung wegen der Beschuldigung, Truppen für Mexiko angeworben zu haben. Falls sich diese Beschuldigung als unwahr herausstellt, wird Querta die Erlaubnis erhalten, sich nach Mexiko zu begeben.

Letzte Drahtnachrichten**Ein Erlaß des Zaren.**

Petersburg, 1. Juli. (Wolff-Tele.) Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur: Ein kaiserlicher Reskript an den Ministerpräsidenten Gorewkin besagt: Von allen Seiten des Landes erhalte ich Anruf, welche Zeugnis ablegen von dem starken Willen der Russen, alle ihre Anstrengungen dem Werte der Verproviantierung der Armee zu widmen. Ich schöpfe aus dieser nationalen Einigkeit die unerschütterliche Zuversicht auf eine glänzende Zukunft. Ein verlängerter Krieg verlangt immer neue Anstrengungen. Aber indem wir die wachsenden Schwierigkeiten überwinden und inmitten der Wechselfälle des Krieges den unvermeidlichen Rückschlägen gegenüber standhalten, befestigen wir in unserem Herzen den Entschluß, den Kampf mit Gottes Hilfe bis zum vollständigen Triumph der russischen Armeen durchzuführen. Der Feind muß geschlagen werden, ohne dies ist kein Frieden möglich. Ich erwarte mit einem festen Glauben an die unerschöpflichen Reiche Russlands, daß alle Institutionen Russlands, daß alle russischen Industriellen und alle getreuen Söhne des Vaterlandes ohne Unterschied der Gesinnung und der Klassen solidarisch zusammenarbeiten, um die Bedürfnisse unserer tapferen Armee zu befriedigen. Dieses einzige und nunmehr nationale Problem soll alle Gedanken über das einseitige und in seiner Einigkeit unbefähigte Russland auf sich ziehen. Nachdem ich zur Erörterung der Approvisionierungsfrage einen besonderen Ausschuss unter Beteiligung von Mitgliedern der gesetzgebenden Kammer und von Vertretern der Regierung ernannt habe, erkenne ich es als notwendig an, den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften zu beschleunigen, um die Stimme der russischen Erde zu hören, und da ich die Wiederaufnahme der Tagung der Duma und des Reichsrates spätestens für den Monat August beschlossen habe, betraue ich den Ministerrat damit, die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Gesetzesentwürfe meinen Angaben gemäß auszuarbeiten.

Erregung in Petersburg.

Wien, 1. Juli. (P.-Tel. Str. Bln.) Das „Deutsche Volksblatt“ meldet über Stockholm aus Petersburg: In Petersburg dauern die Zusammenrottungen der über die gallischen Niederlagen erregten Volksmassen fort. Der Newski Prospekt in Petersburg ist seit Tagen völlig abgesperrt. Ernste Gerüchte kursieren von einer neuerlichen Niederlage in den Ostprovinzen. Auch das 3. Garderegiment ist wieder in Petersburg eingetroffen.

Deutsche Kriegsinvaliden auf dem Wege zur Heimat.

Rotterdam, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Reuter meldet aus London: Vorgeföhren verließen 140 Kriegsinvaliden, deutsche Offiziere und Mannschaften sowie Sanitätspersonal, England an Bord des Dampfers „Dranje Nassau“ zur Rückkehr nach Deutschland über Bismarck. Die Volksmenge verhielt sich ruhig und es kam zu keiner Kundgebung.

738 Verabschiedungen hoher französischer Offiziere.

Genf, 1. Juli. (P.-Tel. Str. Bln.) Aus Mitterlands gestriger Rede im Senat erfuhr man unter anderem auch, daß bei der Verabschiedung von 138 Generalen und 600 hohen Stabsoffizieren sich auch Verabschiedungen neueren Datums befanden, wie die jüngst erfolgten Veröffentlichungen im Amtsblatt beweisen.

Französische Ansicht über Madenens Absicht.

Genf, 1. Juli. (P.-Tel. Str. Bln.) Der „Temps“ schreibt nach einem Petersburger Bericht, daß das Ziel Madenens nicht Lublin, sondern Brest-Litowsk sei, wodurch den Russen ihre Stellung an der Weichsel verloren gehen würde. Wahrscheinlich sucht Madenen die Feinde zu umklammern, um dadurch die gallische Armee von der Basis abzuschneiden.

Der Fürst von Monaco als Geschichtsträger.

Rotterdam, 1. Juli. (Via. Tel. Str. Bln.) Im „Labour Leader“ erzählt ein ungenannter Engländer von seinen erfolglosen Versuchen, die er im Januar zum Zwecke des Friedensschlusses unternahm. Er begab sich nach Bern und hatte dort am 18. Januar eine Unterredung mit dem deutschen Gesandten Baron von Romberg. Bei dieser Gelegenheit erzählt der Engländer, wie der Fürst von Monaco ihm in Paris mitgeteilt habe, daß er gegen Ende Juni als Gast des deutschen Kaisers in Kiel weilte. Auf ein halbes Duzend englischer Kriegsschiffe, die im Hafen lagen, deutend, sagte der Kaiser zu dem Fürsten: „Das sieht nicht danach aus, als ob ein Krieg mit England wahrscheinlich wäre!“

Zur Befehung von Skutari.

Von der Schweizer Grenze, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Aus Rom wird gemeldet: Laut einer Information aus Antivari an die „Tribuna“ hat General Jovanowitsch, Generalstabschef der serbischen Armee, nach der Befehung Skutaris durch die Montenegriner, die entgegen seinen Ratsschlüssen ausgeführt wurde, seine Demission eingereicht. Die „Tribuna“ sagt, daß Serbien dadurch seine Verantwortlichkeit von derjenigen Montenegros zu trennen beabsichtige, soweit die Befehung Skutaris in Frage komme.

Amerikanisches Kriegsmaterial für Frankreich.

Sofia, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Nach dem Blatt „Dnewnik“ berichten bulgarische Reisende, daß der am 20. Mai von New-York abgegangene französische Dampfer „Necken Bauhi“ 3 Geschütze und viel Kriegsbedarf in Marseille gelandet habe.

Spanische Kämpfe in Marokko.

Paris, 1. Juli. (T.-U.-Tele.) Havas meldet aus Melilla: Die spanischen Truppen haben, nachdem sie den Widerstand der Mauren gebrochen hatten, alle Stellungen von Jidgar genommen. Auf spanischer Seite wurden fünf Mann getötet und fünf Eingeborene verwundet.

Verantwortlich für Politik, Gentleton u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dinkel; für den Kellern- und Inseratenteil: Carl Rödel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsgesellschaft G.m.b.H.

Wetterbericht.**Von der Wetterdienststelle Weilburg.**

Höchste Temperatur nach C.: +22, niedrigste Temperatur +12. Barometer: gestern 757,7 mm, heute 760,5 mm.

Voraussichtliche Witterung für 2. Juli:

Meist wolfig, einzelne Regenschauer. Bei nördlichen Winden ziemlich kühl.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	3	Trier	5
Heidelberg	0	Bismarck	2
Neufirk	6	Schwarzenborn	1
Marburg	6	Pöhl	1

Wasserstand: Rheinspeise: Gauh: gestern 2,35 heute 2,48. Zahnweg: gestern 1,10, heute 1,08.

2. Juli. Sonnenaufgang 3.43 | Mondaufgang 10.55. Sonnenuntergang 8.24 | Monduntergang 10.18.

Denkt daran, daß auch das Brot zu unseren Waffen gehört.

Sparsamkeit mit dem Brot ist Kriegspflicht.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Saison-Ausverkauf

der gesamten Bestände in Damen-Konfektion zu nie wiederkehrenden billigen Preisen.

Kostüme	Kostüme	Kostüme	Kleider	Mäntel
In Frotte-Stoffen feine Formen jetzt	In glatten und gemusterten Stoffen für Frühjahr und Herbst	In Leinen-Cleplat etwas trüb	In Musselin, Leinen, Spitze, Walch-Volle, Stickerel	In Sommer- und mellierten halbdickeren Stoffen
5 ⁷⁵ _{m.} 10 ⁷⁵ _{m.}	12 ⁰⁰ _{m.} 15 ⁰⁰ _{m.}	5 ⁰⁰ _{m.} 8 ⁰⁰ _{m.}	5 ⁰⁰ _{m.} 8 ⁰⁰ _{m.}	8 ⁰⁰ _{m.} 10 ⁰⁰ _{m.}
sonst bis 18 M. sonst bis 25 M.	sonst bis 30 M. sonst bis 40 M.	sonst bis 25 M. sonst bis 35 M.	sonst bis 20 M. sonst bis 35 M.	sonst bis 22 M. sonst bis 36 M.
Ca. 2000 Blusen	Ca. 450 Kostüm-Röcke	M. Schloß & Co. Langgasse 32 Modernes Kaufhaus für Damen-Bekleidung. 1211		
Serie I Batist mit reicher Stickerei	Serie I			
1 ⁹⁵ _{m.}	1 ⁹⁵ _{m.}			
In schwarz Satin	Serie II			
1 ⁹⁵ _{m.}	2 ⁹⁵ _{m.}			
1 Extra-Polster In Spitze, Seide, Volle, Batist	1 Extra-Polster In schwarz Seide, Volle- und Woll-Stoff			
sonst bis 30 M.	sonst bis 35 M.			

Königliche Schauspiele.

Das Königl. Theater bleibt bis Freitag, 11. August geschlossen.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 1. Juli. Anfang 7 Uhr:

Schloß der Schauspieler-Gesellschaft Rina Sadow.

Zum 1. Male:

Das Kind.

Eine Kistenfabrik in 3 Akten von Ottomar Essing.

Personen:

Der alte Knecht Adolf Jordan

Seine Frau Dora Donato

Ida, ihr Kind Alice Gader

Buchhalter Garmad Wolf Garmad

Johannes Garmad, sein Sohn Hans Schweitzer

Brau Wradu Marie Wradu

Buchhalter Wradu, ihr Sohn Paul Wradu

Briefträger Knecht Albert Knecht

Die kleine Stadt am der schloßhainischen Röhre. — Zeit: Gegenwart.

Ende nach 9 Uhr

Wochenplan: Freitag, 1. Juli: Hedda Goller. — Samstag, 2. Juli:

Das Kind. — Sonntag, 3. Juli: Die Kreuzfahrer.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsamt.)

Donnerstag, 1. Juli:

Nachmittags 4.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Musikkorps d. Ersatzbataillons

des Res.-Inf.-Rgt. Nr. 80.

Leitung: Herr Kapellmeister

Haberland.

1. Held-Blinden-Marsch

J. P. Ehlig

2. Fantasie aus der Operette

3. „Die Fledermaus“ Strauss

4. Seemanns-Lied, Lied Martell

Ouverture zu Offenbachs

Oper „Orpheus in der Unter-

welt“ Blinder

5. Erstes Finale aus der Oper

„Das Nachtlager in Granada“

Kreutzer

6. Zwei elssässische Bauern-

tänze Merkling

7. Potpourri aus der Operette

„Der Vogelhändler“ Zeller.

Abends 8.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Carl Schürich,

Städtischer Musikdirektor.

1. Ouverture zu „Der Wasser-

träger“ Cherubini

2. Romeo und Julia, Fantasie

Svendsen

3. Arlesienne, Suite Nr. 2

G. Bizet

4. Meeresstille und glückliche

Fahrt F. Mendelssohn

5. Zum 1. Male: Intermezzo in

Es-dur (Wiegeli)

J. Brahms

(Instrumentiert vom Land-

graf A. von Hessen.)

6. Akademische Festouvertüre

J. Brahms.

Wiesbadener

Bergnügungs-Palast

Dortheimer Straße 19.

Donnerstag, 1. Juli, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Abd. 8.30 Uhr: Buntes Theater.

Thalia-Theater

Adelphische Vorführungen.

Abd. 8.30 Uhr: Adelphische Vorführungen.

Donnerstag, 1. Juli, abends 8 Uhr:

Das gelobte Land.

Drama in 3 Akten.

Stadttheater Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Donnerstag, 1. Juli, abends 7 Uhr:

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Die Fledermaus.

Städtisches Leihhaus.

Die Versteigerung verfallener Pfänder (Nr. 19324 bis 25311) findet am 12. und 13. Juli 1. Jg. statt. Die Auslösung dieser Pfänder kann ausnahmsweise bis Freitag, den 9. Juli 1. Jg., erfolgen.

Samstag, den 10. Juli und an den Versteigerungstagen ist das Leihhaus für Verfall und Auslösungen geschlossen.

Verlängerungen der Pfandscheine müssen spätestens am Verfalltag bewirkt werden.

Wiesbaden, den 29. Juni 1915.

Städtische Leihhausverwaltung.

Sonnenberg. — Feuerwehr-Übung.

Am Freitag, den 2. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.

Samstags, den 3. Juli 1915, nachmittags 6 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt. Zusammenkunft: Sportplatz.



Wir sehen Dich nicht und fühlen Dich doch,
Erleben Dich jede Stunde!
Im Herzen der Deinen brennt still und tief
Unheilbar die Todeswunde.
Die Dich auf dem Felde der Ehre trat,
Ausleuchte Dein junges Leben.
Mehr konntest Du dem Vaterland,
Dem schwerbedrohten, nicht geben.

Den Heldenod fürs Vaterland starb am 30. Mai
infolge einer schweren Verwundung durch eine
Granate unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,
mein innigstgeliebter Bräutigam

Pionier Karl Letzerich

2. Res. Kompagnie, 2. Pionierbataillon Nr. 21
im Alter von 30 Jahren.

Wiesbaden, 30. Juni 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Kath. Hess geb. Letzerich
Heinrich Letzerich
Karl Hess
Karlchen Hess
Amalie Kohn.

b.7803

Alle Drucksachen für Todesfälle in tadelloser Ausführung, schnell u. preiswert, liefert Buchdruckerei der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

Trauer-Bekleidung

Kleider, Mäntel, Röcke,
Blusen, Unterröcke etc.
Massanfertigung sofort.

J. Hertz

Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.

Geschäfts-Empfehlung.

Leistungsfähige Wäscherei empfiehlt sich den geehrten Hotel- und Pensioninhabern, sowie den geehrten Herrschaften zur Übernahme von Wäsche unter allerbilligster Berechnung und garantiert Rasenbleiche.

Bitte gütigst mein Unternehmen unterstützen zu wollen, da ich allein stehe und für zwei kranke Kinder allein sorgen muß.

Hochachtungsvoll

Frau Gertrude Weimer,
Wäscherei,
Waldmühlstraße 24.

Prämiiert Gold-Medaille

Ideal Zahn-Brücke

Kahnersatz ohne Gummipolster

D. R. Patent Nr. 261107

Paul Rehm, Zahnpraxis, Friedrichstraße 50, I.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz usw.

1219

Telephon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Schuhkonsum

empfiehlt neu eingetroffene genagelte Schuhwaren für Frauen, Männer und Kinder zu sehr mäßigen Preisen. Maßhader-Gamaschen, Leber, aus einem Stück, mit 3 Schnallen das Paar, sowie Vorrat. Auch sonstige sehr vorteilhaft eingetragene Schuhe und Sandalen geben wir noch billiger.

Schuhkonsum

Wiesbaden.

Gef. m. b. G.
19 Kirchgasse 19
an der Zuisen-
straße.

Die Hände auf für Liebesgaben.

Aus der Stadt.

Die neuen Brotkarten.

Die neuen Brotkarten, die, wie wir schon mitgeteilt haben, von heute ab ausgegeben werden, sind erst vom 20. Juli ab gültig, weil erst bis zu diesem Zeitpunkt alle Haushaltungen ihre Brotkarten, deren Ausgabe bekanntlich alle vier Wochen erfolgt, erneuert haben können. Die Brötchen- oder Mehlsorte, die bisher gefordert von der Brotkarte ausgegeben wurde, ist mit der neuen Brotkarte in der Weise vereinigt, daß die ganze Brotkarte 10 Einzelmarken enthält, und zwar 10 Marken für Brot und 9 Marken für Brötchen oder Mehl. Demnach gelten 10 Brotmarken zusammen für einen ganzen Laib Brot, 5 Marken für einen halben Laib Brot und eine einzelne Marke für eine geringere Menge Brot, wie gerade der Bedarf für den Brotverbraucher vorliegt. Außerdem berechnen sich aber auch die 9 Brötchen- oder Mehlsorten zum Bezug von Brot in der bisher geübten Weise, während umgekehrt die Brotmarken nicht zum Bezug von Brötchen oder Mehl berechnen. Die Neueinrichtung hat sich aus der bisher gemachten Erfahrung heraus als notwendig erwiesen, weil viele Personen, namentlich auch Fremde, die keinen eigenen Haushalt führen und auf die Verpflegung außerhalb des Hauses angewiesen sind, beim Bezug von kleinen Mengen Brot mit ihrer Brötchenkarte bald zu Ende waren, für ihre Brotkarte aber kein Brot im Auschnitt unter einem halben Laib erhalten konnten. Sie waren also bisher gezwungen, ihre Brotkarte stets gegen zwei Brötchenkarten einzutauschen, und dadurch erwuchs dem Brotverteilungsamt eine erhebliche Mehrarbeit, die nun durch die Einführung der neuen Brotmarken wegfällt. Aber auch in anderer Beziehung ist die neue Brotkarte sehr praktisch eingerichtet, und zwar in Bezug auf die Verrechnung der Bäder mit dem Mehlverteilungsamt. Bei der Mengenmenge an Brotmarken und Brötchenmarken, die bei den Bädern zusammenkommt, ist natürlich ein Zählen ganz ausgeschlossen, um jeweils die Mehlmenge festzustellen, die dem Bäcker auf Grund seiner Brotkarteneinnahme zusteht. Die Verrechnung mußte darum nach dem jeweiligen Gewicht der vereinnahmten Brotkarten erfolgen, und das war bisher bei der verschiedenen Größe der Brotkarten etwas umständlich. Nun sind die neuen Brotkarten so eingeteilt, daß die Teilmarken in einem gewissen Größen- und Gewichtsverhältnis zu einander stehen, und zwar so, daß zwei Marken für 50 Gramm Mehl so groß und schwer sind, wie eine Marke für 100 Gramm. So wird die neue Brotkarte auch den Bädern in gewissem Sinne als Arbeits-erleichterung gereicht.

Juli. Der siebente Monat unseres Jahres war ursprünglich bei den Römern, die ihr Jahr mit dem März begannen, der fünfte Monat und hieß zunächst Quintilis, bis er im Jahre 45 v. Chr. zu Ehren Julius Cäsars den Namen Julius erhielt. In der germanischen Sprache heißt der Juli Heumonat, als die Zeit der Heuernte. Die Sonne tritt im Juli, und zwar diesmal am 28., aus dem Sternbild des Krebses in das des Löwen. Am 5. ist die Sonne in Erdferne. Die Mondphasen fallen auf folgende Tage: letztes Viertel am 4., Neumond am 12., erstes Viertel am 19., Vollmond am 26. Von den Planeten ist Merkur in den letzten Tagen des Monats wenige Minuten des Morgens im Nordosten sichtbar. Venus ist während des ganzen Monats nahezu dreiviertel Stunden als Morgenstern im Nordosten sichtbar. Mars geht in der ersten Morgenstunde auf und ist Mitte des Monats anderthalb, am Ende zweieinhalb Stunden sichtbar. Jupiter steht in der zweiten Hälfte des Monats um Sonnenaufgang herum im Meridian und ist am Ende des Monats bereits fünfeinhalb Stunden sichtbar. Saturn wird in der Mitte der zweiten Hälfte des Monats wieder auf kurze Zeit in der Morgendämmerung am nördlichen Himmel sichtbar. Am Vorkühnimmel sind die hellen Sterne des Sommerhimmels gut zu sehen: Vega in der Leier, Deneb im Schwan, Altair im Adler. Dem Horizont nahe finden wir von Ost nach West die Tierkreissterne Steinbock und Wassermann, Schütze, Skorpion, Waage und Jungfrau.

Städtische Kriegsfürsorge in Wiesbaden.

Unter Benutzung amtlicher Unterlagen von M. W. Sophar.

III.)

Zu den Maßnahmen der städtischen Körperlichkeiten, die zugunsten weiterer Kreise getroffen worden sind, gehört zunächst die Anordnung, jene Beträge für

Rahlung der Mieten

den Anspruchsberechtigten zuzuführen, die einen Teil der als Kriegsunterstützung und Kriegsfürsorge von der Stadt gezahlten Unterstufungen bilden. Außerdem sind die Empfänger von beiden Arten der Unterstufungen entschieden angehalten worden, ihren Mietsverpflichtungen nachzukommen. Diese Einschränkung hatte einen außerordentlichen Erfolg. Eine genaue Statistik hat ergeben, daß die Familien der Kriegsteilnehmer nur in ganz geringem Umfange, die Familien der Nichtkriegsteilnehmer auch nur in geringem Maße, ihre Mietspflichten unerfüllt ließen. Dachte man auch von der Schaffung eines besonderen Mietsamtes, wie solche in anderen Städten eingerichtet wurden, Abstand genommen, so war es doch der betreffenden Amtsstelle im Rathaus gelungen, in mehr als tausend zur Verhandlung gekommenen Fällen überwiegend eine Verständigung zwischen Mieter und Vermieter herbeizuführen.

Wenn auch noch nicht die Gesamtheit, so wurde doch ein weiterer Kreis, nämlich das Handwerk, vor einem Notstand durch die Stadtverwaltung geschützt, indem sie auf Antrag den zur Durchführung von Vorratshandlungen erforderlichen Kredit einräumte. Namentlich war das Schneidergewerbe durch den Ausbruch des Krieges stark gefährdet worden. Gerade die Herbstmonate bis zur Weihnachtzeit bringen ihm die meisten Aufträge, aber im vorigen Jahre lag das Geschäft vom August bis Dezember völlig darnieder, so daß mancher fleißige Arbeiter um Unterstützung nachsuchen mußte. Dann trat jedoch bald ein Umwandlung ein. Die Handwerkskammer, die Schneiderinnung und die Gewerkschaft setzten sich mit den Militärbeihilfungsämtern der Umgebung (Kassel, Mainz und Koblenz) in Verbindung und erreichten die Zuteilung großer und lohnender Aufträge, durch die der einzelne Schneider 30 bis 40 M. wöchentlich verdienen konnte. Ähnlich lagen die Verhältnisse für Sattler und Tapezierer, denen auf dem gleichen Wege durch Aufträge auf

Der Kopf des Drachen steht im Zenit, nicht weit davon nach Süden steht man Verfühl mit seinen reichen Sternhaufen. — Der Landmann wünscht sich den Juli trocken und heiß, denn „des Juli warmer Sonnenschein macht alle Früchte reich und fein“, heißt die alte Bauernregel. „Im Juli will der Bauer schweigen anstatt hinterm Ofen sitzen.“ Was der Landmann sonst noch vom Juli erwartet, steht man aus folgenden Sprüchen: „Wie's Wetter am Siebenbräutertag (10.), es stehen Wochen-bleiben mag.“ — Geht übers Gebirg Maria nach, sechs Wochen tröpfelt's ohn' Unterlaß. — Die erste Birn bringt Margaret, drauf überall die Ernt' angeht. — Der Jakobs-Regen schadet nicht, auf Kälte deutet sein Sonnenschein. — Ist es hell auf Jakobi-Tag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Vor Jakobi schon drei Sonntag, das Korn gut geraten mag. — Ist der Juli kühl und naß, bleibt leer Scheune und Gah. — Nur in der Julialut wird Obst und Wein dir gut. — Wenn gedeihen soll der Wein, muß der Juli trocken sein. — Hundstage heiß und klar, zeigen an ein gutes Jahr. — Regnet's um Margareten (13.), keine Kuh demnach gedeihen mag. — So golden die Sonne im Juli strahlt, so golden sich der Roggen mahlt. — Am Margaretenfest ist Regen eine Plage. — St. Vincenz Sonnenschein, fällt die Kasser mit gutem Wein. — Am Jakobi Regen, füllt den Erntesegen; ist's aber schon an diesem Tag, viel Frucht man sich versprechen mag. — Wer nicht geht mit dem Regen, wenn Dien' und Bremsen stehen, geht Winters mit dem Strohhalm und fragt: wer hat Heu feil? — Beschelt Regen und Sonnenschein, wird im Nachjahr die Ernte reichlich sein.

Beförderung. Oberleutnant Mercklinghaus, Führer der Radfahrer-Ersatz-Komp. Nr. 7, ist zum Hauptmann befördert worden.

Einquartierung. Diejenigen Einwohner, die bis 30. Juni er. Einquartierung gehabt haben, werden hierdurch aufgefordert, die Quartierkarten in der Zeit vom 1. bis 3. Juli er., und zwar nur vorm. von 8½—12½ Uhr auf Zimmer 59a des Rathauses abzugeben.

Wiesbadener Hilfsverein des Kreuznacher Viktoriatages. Wie auf so vieles andere, wirkt der Krieg auch auf die Bestrebungen der Jugendfürsorge sehr erschwerend ein. Der hiesige Hilfsverein des Kreuznacher Viktoriatages hat sonst jedes Jahr 160—170 Kinder zu einer Kur nach Kreuznach senden können und hat auch für dieses Jahr wieder eine große Zahl von Meldungen erhalten. Nun ist aber die Kinderheilstätte seit August 1915 von der Militärverwaltung als Lazarett belegt und konnte bisher noch nicht wieder für ihre eigentliche Bestimmung freigegeben werden. Die Verwaltung hoffte, die seit Frühjahr 1914 im Bau begriffene neue Anstalt, die auch für Winterbetrieb eingerichtet wird, bis Mitte Sommer 1915 fertig zu stellen. Aber der Mangel an Arbeitskräften und die schwierigen Verhältnisse haben das unmöglich gemacht. Man darf aber erwarten, daß die neue Anstalt, die am Berghang zwischen Kreuznach und Münster am Stein herrlich gelegen ist, Ende September soweit fertig sein wird, daß der Betrieb und die Kinderabfertigung darin aufgenommen werden können. Dann werden wir auch von Wiesbaden und aus dem weiteren Raum wieder kleine Kurgäste zur Stärkung und Heilung nach Kreuznach schicken können. Bis dahin aber müssen die Eltern und Interessenten sich gedulden.

Lieferung von Heu. Das Proviantamt Mainz ist beauftragt, für den Bedarf des Feldheeres alle verfügbaren Heumengen anzukaufen. Auskunft über die Bedingungen zur Lieferung von Heu werden im Rathaus, Zimmer 42, in den Vormittagsstunden bis zum 8. Juli d. J. erteilt und Anmeldungen zu Lieferungen entgegengenommen.

Verein Naturschutzpark E. B. Am Freitag, 25. Juni, tagte im „Einhorn“ eine außerordentliche Kriegs-Hauptversammlung der Ortsgruppe Wiesbaden. Der Vorsitzende wird wohl noch öfters an den Veranstaltungen der Ortsgruppe teilnehmen können, ist aber zurzeit nicht in der Lage, die Geschäfte des Vereins zu führen. So wurde auf seinen Antrag einstimmig ein geschäftsführender Stellvertreter gewählt. Ferner wurden für die Dauer des Krieges die Kommissionen einstimmig außer Kraft gesetzt, da sich die Mehrzahl ihrer Mitglieder im Felde befindet. Als Sitzungssaal der ordentlichen Monatsversammlung wurde, ebenfalls einstimmig, statt des ersten Freitag im Monat, der erste Samstag im Monat gewählt, so daß die nächste Monatsversammlung nicht am Freitag, den 2. Juli, sondern am Samstag, den 3. Juli, stattfindet. Zur Tagesordnung gehört die Beratung der nächsten Wanderung. Bei

Feberarbeiten, Patronenaltären, Brotbeutel usw. geholfen wurde, den schlechten Geschäftsstand zu beheben.

Um nun aber auch allen Einwohnern, deren Erwerbsleben durch den Krieg gefährdet wurde, wenn möglich Hilfe zu leisten, trat man der Gründung einer

Kriegskreditkasse

näher. Die Tatsache, daß den beiden hiesigen genossenschaftlichen Kreditinstituten, dem Vorwärtsverein und der Vereinsbank, zusammen etwa 15 000 Mitglieder angeschloffen sind, ließ die Errichtung der Kriegskreditkasse vielfach als überflüssig erscheinen. Man meinte, wer außer diesen 15 000 Gewerbetreibenden Kredit verlange, habe darauf gar keinen Anspruch; dem wirklich Kreditwürdigen werde die richtige Hilfe doch nie fehlen. Nichtsdestoweniger hielt der Magistrat daran fest, eine weitere Kreditmöglichkeit zu schaffen, und somit wurde die Kriegskreditkasse ins Leben gerufen. Die Festlegung der einzelnen Beteiligungen, der gleichmäßigen Interessensvertretung und der Zahlungen erforderliche wieder eine hättliche Reihe von Beratungen der beiden städtischen Körperlichkeiten und der beteiligten Institute.

Das Stammkapital der Gesellschaft mit beschränkter Haftung beläuft sich auf eine Viertelmillion Mark, zu der beitragen:

1. die Stadtgemeinde Wiesbaden	75 000 M.
2. die Nassauische Landesbank	30 000 „
3. die Handelskammer Wiesbaden	10 000 „
4. die Handwerkskammer Wiesbaden	10 000 „
5. der Kolonialgewerbeverein Wiesbaden	5 000 „
6. der Vorwärtsverein Wiesbaden, e. G. m. b. H.	40 000 „
7. die Vereinsbank Wiesbaden, e. G. m. b. H.	20 000 „
8. die Deutsche Bank, Zweigstelle Wiesbaden	10 000 „
9. Direktion der Disconto-Gesellschaft, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Zweigstelle Wiesbaden	10 000 „
10. die Bank für Handel und Industrie, Niederlassung Wiesbaden	10 000 „
11. die Dresdener Bank, Zweigstelle Wiesbaden	10 000 M.
12. die Mitteldeutsche Kreditbank, Filiale Wiesbaden	10 000 „
13. Kommanditgesellschaft in Firma Marcus Berlé u. Co.	10 000 „

zusammen 260 000 M.

telephonischen Anfragen bei der Vereinsleitung wird anbeten, nummehr Nr. 4061 anzurufen.

Die 151. Jugendkompanie Stadtkreis Wiesbaden hatte am Sonntag, den 27. Juni, eine Geschicklichkeit auf dem Dohheimer Exerzierplatz, an der auch die hiesige freiwillige Sanitätskolonne teilnahm. Die Übung selbst verlief äußerst glänzend. Die Jungmänner zeigten sich hervorragend durch ihr Verhalten in der Schießlinie und durch die Begeisterung aus, die sie zu der Übung mitbrachten. Auch die Sanitätskolonne hatte ihre Arbeit in lobenswerter Weise durchgeführt. Nach Schluß der Übung versammelten sich alle Mannschaften um den von der Feldküche bereiteten Kaffee. Eine Ansprache des Kommandeurs der 151. Jugendkompanie, Herrn Sergeant Thoma, die dem glänzenden Verlauf der Übung und der Wichtigkeit der militärischen Vorbereitung in dieser ersten Zeit gewidmet war, beendete die wohlgelungene Übung.

Ein Spielernetz wurde am Montag Abend in einem hiesigen Kaffeehaus am Mauritiusplatz ausgetrieben. Der Kriminalpolizei gelang es bei dieser Gelegenheit, etwa 15 Herren zu fassen, die dem verbotenen Glücksspiel „Meine Tante, deine Tante“ huldigten. Die Karten und die Bankgelder wurden sofort beschlagnahmt und der Bankhalter abgeführt, nachdem die Namen der übrigen Mitspieler festgestellt waren. Unter den Spielern befand sich ein Blaufeldweber aus Mainz und ein hiesiger Postbeamter, für welche beiden die Sache schlimme Folgen haben kann, da sie früher schon wegen Glücksspiels zur Rechenhaft gezogen waren. Bei einem anderen Mitspieler wurde ein Revolver vorgefunden; er wird sich deshalb außerdem wegen unerlaubten Waffentragens zu verantworten haben. Schließlich erwachten auch dem Inhaber des Kaffeehauses, der sich zurzeit beim Heere befindet, Unannehmlichkeiten, da er, obwohl abwesend, für sein Lokal verantwortlich ist und seiner Kommission verlustig gehen kann. Angesichts der Tatsache, daß sich in der letzten Zeit viele Frauen bei der Polizei beschwert haben, daß ihre Männer in Kaffeehäusern sich dem Spiele hingeben, während zu Hause die Familie hungern muß, ist es wirklich zu begrüßen, daß es wieder einmal gelungen ist, eine Anzahl solcher gewissenloser Familienväter zu fassen und an ihre Pflichten zu mahnen.

Nicht zuviel Ratschläge betr. Nahrungsmittelverwendung.

Es hat sich herausgestellt, daß die vielen, von berufener und unberufener Seite gegebenen, gemäß gutgemeinten Ratschläge über die Verwendung der Rohstoffe und Nahrungsmittel in vielen Fällen das Gegenteil von dem bewirken, was beabsichtigt war. So haben die von amtlichen Stellen ausgearbeiteten Aufklärungen, mit welchen Stoffen wir sparsam umgehen sollen, oft zur Folge gehabt, daß sich ängstliche und furchtsame Leute sofort soviel zusammenhauerten, als sie erwischen konnten. Die Preise stiegen und es trat wirklicher Mangel ein, während gleichzeitig die im Privatbesitz befindlichen und unschlagbar aufgekoppelten Vorräte verdarben. Andererseits wurde mit den Stoffen, welche man als Ersatz für die mangelnden empfahl, vielfach Verschwendung getrieben. Besonders bei Nahrungsmitteln kann man die merkwürdigen Dinge erleben. So wird gesagt: „Eßt keine gebratenen Kartoffeln, damit das Fett gelöst wird!“ Die Folge davon ist, daß übrig gebliebene gekochte Kartoffeln bei unveränderten Preisen verderben, während sie von anderen noch aufgegessen werden, obwohl der Hunger gestillt ist; denn es darf nichts umkommen. Als neueste Parole wird jetzt ausgedrückt: „Eßt viel Käse!“ Nun kauft sich alles auf Käse. Leute, die sonst nie Käse essen, zwingen ihn jetzt aus Vaterlandsliebe hinunter, während die Käsepreise in die Höhe gehen und natürlich eine Knappheit und Preissteigerung der Milch zur Folge haben. Es ist deshalb nicht unmöglich, daß in Kürze wieder einmal die Gegenparole gegeben wird, wie das schon verschiedentlich vorkam.

Diese wenigen Beispiele genügen wohl, um zu zeigen, wie gefährlich es ist, in den kleinen und kleinen Getriebe des Wirtschaftens direkt forrierend hineingreifen zu wollen, man nicht vielleicht einem Nadeln und hemmt das benachbarte in seiner Bewegungsfreiheit. Sind wir durch den Krieg gezwungen, unseren Stoffverbrauch gegenüber der Friedenszeit einzuschränken — und dies sind wir zweifellos — so kommen wir am weitesten, wenn wir nicht zuviel Einzelratschläge erteilen, sondern lediglich die Mahnung mitgeben: Spart an allem! Eßt, was der Körper notwendig braucht und was dem einzelnen nützt.

auf welche Stammeinlagen zunächst nur ein Viertel einzu zahlen ist. — Der aus neun Mitgliedern bestehende Aufsichtsrat, dessen Zahl auch auf zwölf erhöht werden kann, setzt sich zusammen aus zwei vom Magistrat gewählten Herren, von denen einer den Vorsitz führt, aus zwei Herren, die die zu 8 bis 13 genannten Banken stellen, während je ein Herr von der Nassauischen Landesbank, der Handelskammer, der Handwerkskammer, dem Vorwärtsverein und der Vereinsbank bestellt werden. Den Stellvertreter des Vorsitzenden wählt der Aufsichtsrat selbst, wie auch die etwaigen drei weiteren Mitglieder. Zu Geschäftsführern wurden ein Magistratsobersekretär, ein Vorstandsmittelglied des Vorwärtsvereins, ein Vorstandsmittelglied der Vereinsbank und ein Prokurist einer der beteiligten Banken ernannt. Die Dauer der Gesellschaft wurde bis zum Ablauf von sechs Monaten nach dem Zeitpunkt bestimmt, an dem das Gesetz vom 4. August v. J. betreffend die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen außer Kraft tritt. Bei der Auflösung erhalten die Mitglieder zunächst ihre Stammeinlagen zurück. Aus dem etwaigen Mehrertrag soll eine Vergütung von höchstens 4 Hundertstel für das Jahr erfolgen und der Rest der städtischen Armenverwaltung zufließen. Die Vereinsbank gewährte auf entsprechenden Antrag einen Diskontokredit von 75 000 M., nachdem ihr die auskömmliche Verwendung der Diskontogelder verbürgt worden war. Wenngleich nun der mit dem 19. Januar d. J. begonnene Geschäftsbetrieb der Kriegskreditkasse nur in begrenzten Grenzen geblieben ist, so hat ihre Gründung doch den ausgeprägten Charakter einer vorsorglichen Kommunalpolitik, die auf die ganze Einwohnerschaft beruhigend wirkt.

Im gleichen Sinne sollten die Maßnahmen wirken, die wegen der

Beschaffung von Lebensmitteln

seitens der Stadtverwaltung getroffen wurden.

Es ist darüber, besonders über die Regelung der Brot- und Mehlverteilung, der Beschaffung von Fleisch, Dauerwaren und Gefrierkostwaren in dieser Zeit schon so viel mitgeteilt worden, daß sich Einzelheiten erübrigen. Jedenfalls ist auf diesem Gebiete seitens der Stadtverwaltung außerordentlich viel zum Wohle der Bevölkerung getan worden. Wenn diese Schritte nicht immer die gebührende Würdigung erfahren haben, so erklärt sich das damit, daß das, was für die Sicherheit der Volksernährung geschieht, dem Einzelnen Beschäftigungen



Ehren-Tafel



Das Eisener Kreuz erhielt der Kriegsfreiwillige im Pionierregiment Nr. 90 Georg Amendt in Oberlahnstein.

Landrichter Dr. Hermann Krücke in Danau, Sohn des verstorbenen Pfarrers Krücke in Rimburg, welcher seit Kriegsausbruch im Osten als Kriegsarzt tätig ist, hat das Eisener Kreuz erhalten. Ferner erhielt das Eisener Kreuz Eisenbahnassistent Karl Dreher von der Rimburger Güterabfertigung.

Das Eisener Kreuz wurde verliehen dem Sanitäts-Unteroffizier Friedrich Hartung aus Höchst, zurzeit im Infanterieregiment Nr. 8.

Das Eisener Kreuz erhielt der beim 186. Inf.-Regt. stehende Aug. Kehler aus Unterliederbach.

Der Kriegsfreiwillige Rudolf Weber, ein Sohn des Pfarrers Weber in Sindlingen, sowie Musketier Georg Füller und Unteroffizier Joh. Koll, sämtlich aus Sindlingen, haben das Eisener Kreuz erhalten.

Das Eisener Kreuz erhielt der Gefreite Wilhelm Schädel aus Kirdorf, der bei einer Festungs-Maschinen-gewehr-Abteilung auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Leutnant d. L. Herr W. Krüger aus Eltvile.

Zur Statistik der Lehrerschaft dürfen folgende Zahlen aus dem Gebiet des Allgemeinen Lehrervereins im Regierungsbezirk Wiesbaden von Interesse sein. Bis zum 15. Mai waren 751 Lehrer und 247 Pädagogen der Lehrerbildungsanstalten eingezogen, insgesamt also 998. Es dienen 47 als Leutnant, 3 als Offiziersstellvertreter, 1 als Feldwebellieutenant, 8 als Feldwebel, 28 als Platzfeldwebel, 212 als Unteroffiziere, 64 als Gefreite, 4 als Lazarettinfirmieren und 1 als Intendanturbeamter. Ausgezeichnet wurden mit dem Eisernen Kreuz 62, mit der heiligen Tapferkeitsmedaille 5. Verwundet waren bis zum 15. Mai 109, gefangen 13, vermisst 10, gefallen 65 Lehrer.

Dem Pfarrer Vindenbein aus Gleiberg, zurzeit Divisionprediger im Felde, wurde das Eisener Kreuz verliehen.

Ich ist! Eht aber nicht mehr, als ihr nötig habt und laßt nichts verderben! Dies ist für die letzte Zeit der richtige Weg, eine Einschränkung unseres Stoffverbrauches zu erzielen. D. Gerichten.

Die finanzielle Bedeutung der Nass. Landesbank und Sparkasse für die Stadt Wiesbaden.

Die Direktion der Nassauischen Landesbank schreibt uns: Die Nassauische Landesbank und Sparkasse konnten für das Jahr 1914 nach reichlicher Rückstellung an Ueberschüssen dem Bezirksverband rund 780.000 Mark zur Verfügung stellen. Durch diese Ueberschüsse verringert sich entsprechend der von den Gemeinden aufzubringende Betrag an Bezirksbeiträgen. Der Anteil der Stadt Wiesbaden an diesen Steuern ermäßigte sich hierdurch im Jahre 1914 um 107.000 Mark. Der finanzielle Nutzen, den die Stadt Wiesbaden seit 1900 durch die Nassauische Landesbank und Sparkasse gehabt hat, befreit sich auf nicht weniger als 1,8 Millionen Mark. In finanzieller Beziehung leisten also diese Institute für die Stadt Wiesbaden mindestens das gleiche, was in anderen Städten die städtischen Sparkassen leisten. Schon daraus ergibt sich, daß der Vorwurf, den man mehrfach der Stadtverwaltung gemacht hat, daß sie nicht längere eine städtische Sparkasse errichtet hätte, unbegründet ist. Eine solche würde in absehbarer Zeit nicht in die Lage kommen, Ueberschüsse zu erzielen, da nach den geltenden Bestimmungen erst erhebliche Reserven angesammelt werden müssen. Dagegen würde das finanzielle Ergebnis der Nassauischen Landesbank und Sparkasse geschädigt werden. Keine einzige der in den letzten fünf- und zwanzig Jahren in unserem Regierungsbezirk gegründeten Sparkassen hat bisher Ueberschüsse erzielen können. Uebrigens ist der Boden für eine Sparkasse in Wiesbaden besonders ungünstig. Von den 154 Millionen Mark Spar-einlagen der Nassauischen Sparkasse entfallen nur 26 Millionen Mark auf Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Dieser Betrag ist seit Jahren fast unverändert geblieben. Es erklärt sich dies nur zum geringsten Teil dadurch, daß hier

aufgelegt und selbst die Stadtverwaltung natürlich nicht über die einmal gegebenen Verhältnisse hinweg kann.

Ein ganz besonders kritischer Punkt ist die Versorgung mit Kartoffeln. Zunächst sei dargestellt, wie sich die Angelegenheit bei uns in der Praxis entwickelte. Unkretisch liegt fest, daß sich die Stadtverwaltung unendliche Mühe gab, genügend Kartoffeln anzuschaffen, als angeblich eine Kartoffelnot im Deutschen Reich drohte und deshalb die Kartoffeln sowohl hinsichtlich der Preise als ihrer Beschaffenheit nach hereinzunehmen waren, wie sie eben geliefert wurden. Daß die Kartoffeln nicht immer einwandfrei waren, kann der Stadtverwaltung nicht zur Last gelegt werden. Dürfte sie doch nicht ermahnen, namentlich die weniger bemittelten Kreise mit dem unentbehrlichen Nahrungsmittel zu versehen, sollte es was es wolle. Und es hat viel Geld gekostet! Als sich nun gar herausstellte, daß statt der Not ein starker Ueberschuß an Kartoffeln vorhanden war, geriet die Stadtverwaltung in eine noch weit unerquicklichere Lage: Sie sah sich gezwungen, die teuer erworbenen guten, einwandfreien Kartoffeln zu den gewöhnlichen Preisen abzugeben, sie hatte also nicht allein den materiellen Schaden zu tragen, sondern sie hatte auch ausgeben müssen, daß wegen angeblicher Futtermittel und so manchem runden Ferkeln gar frühzeitig das Lebenslicht ausgeblasen wurde. Nur wenige hat die Stadtverwaltung durch die bekannten K-Wagen hiervon retten können.

Gegenüber diesem drastischen Mißstand, das bei dem Ernst der Sache seine Tadler finden mag, vergegenwärtige man sich nun einmal die historischen Vorgänge: Auf Anordnung des Bundesrats fand am 15. März die Kartoffelabklärung im ganzen Reich statt. Es wurde sodann eine Reichsstelle für die Kartoffelversorgung geschaffen und an ihre Spitze ein Reichskommissar gestellt, der die Verteilung der Kartoffeln zwischen den Ueberschußverbänden und den Verbänden zu regeln hat, die Mangel an Kartoffeln haben. Es erging an die Kommunalverbände die Aufforderung, ihren Bedarf in erster Linie durch freihändigen Ankauf zu decken und dem Reichskommissar zu melden, wenn dieser Ankauf den ganzen Bedarf nicht deckte. Unter Stadtkreis gehörte zu den bedürftigen Verbänden und hat deshalb entsprechend den getroffenen Anordnungen einen Teil seines Bedarfs durch freihändigen Ankauf zu decken versucht und den Restbetrag beim Reichskommissar angemeldet. Die Kartoffeln wurden trotz der vom Bundesrat angeordneten Höchstpreise teilweise zurückgehalten, ja, auch dann noch, als der Reichskommissar zu den Höchstpreisen, um den Verkauf flötter werden zu

noch zwei weitere bedeutende Sparkassen bestehen (Vorschußverein und Vereinsbank). Diese Erscheinung beruht vielmehr auf der eigenartigen beruflichen Zusammensetzung der Wiesbadener Bevölkerung. Nur in Städten mit reger gewerblicher und industrieller Tätigkeit nehmen die Sparkassen eine florierende Entwicklung. Die Wiesbadener Bevölkerung zieht die Anlage in Wertpapieren vor. Das stiefle „Sparerspublikum“ bevorzugt die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank, von denen allein in den letzten drei Jahren in Stadt und Landkreis Wiesbaden nicht weniger als 17½ Millionen Mark abgesetzt werden konnten. Man darf deshalb nicht erwarten, daß es einer städtischen Sparkasse gelingen würde, Spareinlagen heranzulocken, die sonst ihren Weg nicht in eine der anderen städtischen Sparkassen gefunden haben würden. Es ist hier bereits jetzt schon reichliche Gelegenheit zum Sparen. Außer den Hauptkassen der drei städtischen Sparkassen bestehen in der Stadt noch sechs Sammelstellen und im Landkreis Wiesbaden noch fünfzehn Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse, die sich gut eingeführt haben. Eine weitere Sparkasse könnte im wesentlichen nur dadurch bestehen, daß sie den anderen Sparkassen die Einlagen entzöge, jedoch dem Hypothekemarkt keineswegs vermehrte Gelder zugeführt werden würden. Die Nassauische Sparkasse würde dadurch am wenigsten betroffen werden, da sie ihr Schwergewicht im Lande hat. Anders die beiden städtischen genossenschaftlichen Sparkassen, welche diese Gelder im wesentlichen zur Gewährung von Personalkredit benötigen. Keine Sparkasse kann diesen Zweig in gleichem Umfang und gleicher Sicherheit pflegen. Auch die Erwartung, daß eine städtische Sparkasse die Finanzgeschäfte der Stadt wesentlich erleichtern könne, trifft nicht zu, denn in geldknappen Zeiten fehlt es den Sparkassen selbst an ausreichenden Mitteln. Für die Stadt würde eine städtische Sparkasse also keinen Vorteil bringen. Andererseits liegt es durchaus im Interesse der Gewerbetreibenden und der Hausbesitzer, wenn die Entwicklung der städtischen Sparkassen, die sich gegenseitig vorzüglich ergänzen, nicht gehindert wird.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Kapellmeister H. Weissbach, Dirigent der Wiesbadener Concordia und des Oratoriumsvereins zu Worms, wird, wie bereits mitgeteilt, in dem morgen (Freitag) 8½ Uhr abends im großen Saal des Kurhauses unter der Leitung des Musikdirektors Schürich stattfindenden Symphoniekonzert als Solist auftreten. Herr Weissbach ist besonders in Frankfurt und Umgebung seit langem als Pianist bekannt und geschätzt. Das Konzert findet im Abonnement statt. — Geeignete Witterung vorausgesetzt, spielt morgen (Freitag), abends 8½ Uhr im Kurgarten das Musikkorps des Ersatzbataillons des Reserveinfanterieregiments Nr. 80 unter der Leitung des Kapellmeisters Haberland.

Krieger- und Militärkameradschaft Kaiser Wilhelm II. Die übliche Versammlung fällt im Juli aus.

Aus den Vororten.

Dogheim.

Wilddieberei. Jagdaufscher Lang überraschte in der Nacht zum Montag drei berüchtigte Wilddiebe, als sie ein in der Schlinge gefangenes Reh nach Hause bringen wollten. Für die auf frischer Tat ertappten dürfte der gedachte Wildbraten recht sauer werden.

Nassau und Nachbargebiete.

n. Sindlingen, 1. Juli. Sitzung. Wie öffentlich bekannt gegeben wird, sind von unbekannter Seite 3500 M. gekiffert worden, so daß sich die Baukosten auf dem Schwertmühlweg auf 4800 M. vermindert hat, welche Summe durch monatliche Sammlungen ebenfalls abgetragen werden soll.

h. Griesheim a. M., 1. Juli. Pfarrer Fabricius. Nach 53jähriger Tätigkeit als Pfarrer, davon 40 Jahre in der hiesigen Gemeinde, tritt heute der Pfarrer Karl Fabricius in den Ruhestand. Mit ihm scheidet einer der bekanntesten Geistlichen des Nassaus aus dem Amt. Pfarrer Fabricius wurde 1839 in Niederweisel bei Buxbach geboren und war nach Vollendung seiner Studien nacheinander Pfarrer in Weidenkirchen a. d. Berg-

straße, Darmstadt, Hanger-Weisbach bei Worms, Kellertbach, Jöhndorf, Battersbach, Gerborn, Baisdorf und schließlich seit 1878 in Griesheim. Pfarrer Fabricius nimmt seinen Wohnsitz in Darmstadt.

h. Bad Homburg v. d. H., 30. Juni. Unfall. Im Hardwalde rannte am Dienstag nachmittag ein bisher nicht ermittelter Radfahrer Amtsgerichtsrat Rasse um, so daß dieser eine Gehirnerschütterung erlitt und nach Hause gefahren werden mußte.

h. Diez, 1. Juli. Jubiläum. Gendarmeriewachmeister Händel kann heute auf eine fünfundsiebenzigjährige Dienstzeit bei der Gendarmerie zurückblicken. Von dieser Zeit hat er zweiundzwanzig Jahre in Diez verbracht. Herr Händel erfreut sich großer Beliebtheit. Seine Kollegen überreichen ihm eine Ehrengabe.

h. Dillenburg, 1. Juli. Persönliches. Oberpostschaffner a. D. Gimbel erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

l. Dillenburg, 30. Juni. Todesfall. Am Sonntag früh starb nach langem Leiden unerwartet infolge eines Schlaganfalles Sanitätsrat Dr. Wilhelm Rühl im 63. Lebensjahre. Ein Sohn des in Elbach verstorbenen Lehrers Rühl, hatte er in jüngeren Jahren den Landmesserberuf erlernt. Später folgte er seiner Lieblingsneigung, dem medizinischen Studium. Sein eigentliches Arbeitsfeld war das Gebiet der Frauenkrankheiten, aber nicht nur als Spezialarzt hierfür erlangte er sich unbedingten Zutrauens, sondern auch des besten Rufes als Chirurg in wissenschaftlichen Kreisen. Lange Jahre praktizierte er bereits, als er im Jahre 1896 eine private Frauenklinik eröffnete. Nachdem ihm die Leitung des neuen städtischen Krankenhauses übertragen war, gab er seine Privatklinik im Jahre 1912 auf. Noch am Tage vor seinem Selbsterlöbnis operierte der Rummerrade als Oberarzt des Refektoriums hier zwei verwundete Krieger. — Ein unübersehbarer Zeugnisausgeleierte gekrönt die herrliche Halle des Verstorbenen nach dem alten Friedhof. Am Grabe würdigten Bürgermeister Gierlich und der Oberinspektor des Lazarets die Verdienste des Verstorbenen.

u. Gau-Algesheim, 1. Juli. Der Bürgerverein G. M. u. N. S. berichtete, wie folgt über sein Geschäftsjahr 1914: Aktiva, Kassakonto 431.61 M., Mobilienkonto 436.50 M., Stammtischkonto bei dem Kredit- und Sparverein 100 M., Debitorenkonto 20 143.55 M., Passiva, Stammtischkonto der Mitglieder 850.80 M., Reservefondkonto 12 087.46 M., Kreditoren in laufender Rechnung 8067.02 M., Gewinn- und Verlustkonto 97.38 M. Die beiderseitigen Summen hielten sich auf 21 111.66 M. Der Verein hatte Ende 1914 150 Mitglieder.

T. Bingen, 1. Juli. Diebstähle. In der letzten Zeit häufen sich hier die Diebstähle. So wurde ein wertvoller, aus Afrika stammender Ring mit echten Perlen, eine Brosche mit Perle und ein Doublet-Armband aus einem Haufe in der Mainzerstraße entwendet. Der Täter ist noch unbekannt. — Ein Unteroffizier in selbsterlober Uniform mit dem Bande des Eisernen Kreuzes im Knopfloch entlich von einem hiesigen Fahrradhandler ein Fahrrad im Werte von 100 M. zu einer Radt nach Ingelheim. Bis heute ist der angebliche Unteroffizier, der sich Ballauer nannte, noch nicht zurück. Die Polizei ermittelte, daß es sich um einen Schwindler handelt. — In der Kapuzinerstraße wurde ein Fahrrad (Marke Ideal) gestohlen. Der Täter wurde nicht ermittelt. — In Arenal wurde ein Mann erwischt, der ein gestohlenes Fahrrad hatte, dessen Klingel in einem hiesigen Fahrradgeschäft gekauft ist. Das Rad, dessen Fabrik nicht angegeben ist, hat Nr. 493 997. — Ein Schulkid, der im Hofengrund vor einigen Tagen ein paar Herren-Schnitzhölzer zum Kaufe anbot, wurde ermittelt; auch hat man festgestellt, wem die Stiele gehören.

b. Frankfurt, 1. Juli. Verschiedenes. In der Mörkelber Straße, in unmittelbarer Nähe des sogenannten großen Riedhofes, geriet gestern nachmittag ein Offenbacher Radfahrer unter einen Waldbahnzug und wurde getötet. Ueber die Persönlichkeit des Verunglückten konnte man noch nichts Näheres erfahren. — In der Bürgerstraße wurde gestern abend eine 21jährige Näherin von einem unbekannten Manne überfallen, beraubt und dann durch mehrere Messerstiche lebensgefährlich verletzt. (h.)

rm. Darmstadt, 30. Juni. Ein großer Schaden. Feuer ist gestern früh gegen 5 Uhr in den Baracken des hiesigen Zentralpferde-Depots ausgebrochen, dem auch einige Pferde zum Opfer fielen. Die Entstehungsurache ist bisher nicht zu ermitteln gewesen. — Ferner wird uns dann gemeldet: Aufsteigend durch Unachtsamkeit scheint

Einwohnerchaft kann sich mithin mit dieser, auch in Friedenszeit leider noch immer nicht genügend anerkannten Nahrung zu entsprechend billigen Preisen nunmehr versorgen. Der Verkauf erfolgt unter städtischer Aufsicht durch eine angelegene Fischhandlung, nachdem sich die bezügliche Verhandlungen mit der Gesamtheit der Fischgeschäfte erledigt haben.

Die von der Stadtverwaltung seit dem 10. Juni zum Verkauf aufgelegten Fleischwaren sind bereits seit mehreren Tagen völlig ausverkauft. Weil sich am Kauf außer den in Betracht kommenden Bevölkerungskreisen auch andere beteiligten und die Vorfrist, dem einzelnen Käufer stehende nur die Entnahme von höchstens drei Pfund zu, durch das Schicksal mehrerer Familienmitglieder zu umgehen wußten, glaubte man mehrfach, dem Magistrat den Erlaß einer einschränkenden Verordnung nahelegen zu müssen. Der Magistrat wird hiervon aber bei dem bevorstehenden Verkauf von Geflügel weichen müssen, da der vorhandene Vorrat groß genug ist, um allen Ansprüchen auf längere Zeit hinaus gerecht werden zu können.

Kleine Mitteilungen.

Große Stiftung. Zum Andenken an seinen Sohn, der den Heldenruf nach, identische der Habsburger Vöde in Berlin der Stadt Sieben, seiner Vaterstadt, seine kostbare Gemäldesammlung im Werte von mehr als 100.000 M. Das wertvolle Vermächtnis wird, sobald die nötigen Ausstellungsdränge geschaffen sind, voraussichtlich im September nach dort überführt. Unter der Sammlung befinden sich u. a. Werke von Tischbein, Max Liebermann, Velasquez, Franz von Stud, Veibl, Franz von Lenbach (Selbstbildnis Richard Wagner) und mehrere Zeichnungen von A. v. Menzel.

Nach der Eröffnung der nächsten Spielzeit des Wiener Hofburgtheaters wird mit den Proben für die Neuinszenierung des „Götter von Verklungen“, in der Bearbeitung des Regisseurs Arthur Holz, auf Grundlage der Goetheschen Ausgabe vom Jahre 1773 (klassische Ausgabe) begonnen werden. An Neuheiten wird Mitte Oktober die neue Einakterfolge von Arthur Schnitzler „Komödie der Worte“ zur Aufführung kommen. Weiter werden ein neues Lustspiel von Julius Wagners „Seine einzige Frau“ und ein Drama von Graf Franz Dubsch „Das Bild des Rhamphos“ auf dem Spielplan erscheinen.

das Feuer entstanden zu sein, das durch die Bedachung der Baracken mit Teerlappen sehr rasch um sich griff und durch die Feuerwehr, die etwas spät herbeigerufen wurde, nur mit großer Anstrengung gelöscht werden konnte. Es gelang, die benachbarten Baracken zu schützen. Nach den Feststellungen sind etwa 47 belgische Pferde im Werte von über 100.000 Mark, sowie 2 Manfesseln verbrannt. Einzelne mussten erschossen werden. Mit den Geschützen dürfte der Schaden etwa 120.000 Mark betragen. Wie uns noch mitgeteilt wird, fehlt einer der wachhabenden Landsturmeileute seit dem Brande. Ueber die Entstehungsbursache haben die Ermittlungen des Kriegsgerichts genauer noch nicht ergeben.

Sport.

Georg Widler f. Der weit über Deutschlands Grenzen bekannte Georg Widler vom Sportklub Charlottenburg hat am 14. Juni bei einem Waldgefecht an der Rawa Russa den Heldentod gefunden. Der 23 Jahre alte Reiterkämpfer war, namentlich nachdem sich der Münchner Hans Braun vom Sportbetrieb zurückgezogen hatte, einer unserer besten Läufer über längere Strecken und dazu ausserordentlich bei den Olympischen Spielen die deutschen Farben zu vertreten. Widler war Inhaber des Weltrekords über 1000 Meter mit 2 Minuten 32 Sekunden und des deutschen Rekords über 2000 Meter mit 5 Min. 43 Sek., der nur um 3,7 Sek. hinter dem von dem Franzosen Boulou im Jahre 1911 geschaffenen Weltrekord über diese Strecke zurücksteht. Neben vielen anderen Rennen im In- und Auslande gewann Widler auch im Jahre 1913 die letzten deutschen Meisterschaften über 800 Meter und 1500 Meter in 1 Min. 58,4 Sek. und 4 Min. 21,1 Sek.

Vermischtes.

Feuer in der Irrenanstalt Daldorf.

Berlin, 30. Juni. (Tel.) In der städtischen Irrenanstalt Daldorf brach heute früh ein Feuer aus, das die Feuerwehren von Berlin und den Nachbarorten mehrere Stunden beschäftigte. Das Feuer hat den Dachstuhl des Hauptgebäudes zerstört. Eine Anzahl Feuerwehrleute und Anstaltsbeamte wurden beim Brande verletzt. Sonst sind Menschen nicht zu Schaden gekommen.

Ein russischer Arbeiter als Mörder.

Der auf dem Gut Neppow im Regierungsbezirk Gdälin arbeitende 30jährige russische Arbeiter Nofa ermordete einen 20jährigen Ruthenen, als dieser mit einem 10jährigen Knaben auf dem Neppowsee in einem Rachen angelte. Er brachte dem Ruthenen hinterhals Messerhiebe und hielt dessen Kopf solange unter Wasser, bis der Tod eintrat. Dann warf er die Leiche in den See. Der von Nofa ebenfalls in den See geworfene Knabe rettete sich durch Schwimmen. Nofa brachte sich dann selbst einen Messerhieb in den Leib bei. Er wurde gefangen genommen und als Volksgefängener in das Krankenhaus in Tempelburg eingeliefert.

Halitz. Halitz (sprich Halitsch), der jetzt von den Verbündeten genommene Ort am Danestr, beherbergt als besondere Merkwürdigkeit die jüdische Sekte der Karaiten, auch „Bibelanhänger“, „Schriftglaubige“ genannt, oder wie sie sich selbst nennen „Dine Mitra“ (Wibelfänger). Diese Karaiten erkennen den Talmud und die Vorschriften des alten Testaments nicht an, beobachten aber streng die mosaischen Gesetze. Nicht nur das, sie haben diese Gesetze vielfach noch sehr erweitert. Zum Beispiel sind ihre Sabbat-, Schächt- und Ehegesetze weit drückender als die der übrigen Juden. Etwa 40 Familien wohnen in Halitz in einer bestimmten Straße und haben ihre eigene, sehr lebenswerte Kathedrale. Ihre Sprache ist tatarisch und in der Hauptstadt sind sie Aderbaurückende. Die Juden sind ihnen feindselig gesinnt. Außer in Halitz findet man die Sekte nur noch zerstreut in der Krim und im Süden Rußlands, wo sie im Gegensatz zu den tatarisch gesinnten Juden nicht nur alle Bürger-, sondern sogar noch Vorrechte, wie z. B. die Ehrenbürgerrechte genießen. Auch im Orient, in Nordafrika und Neaplen sind sie noch, wenn auch ganz verstreut, zu finden. Lange Zeit war in Kairo der Sitz ihres religiösen Oberhauptes. Die Karaiten besitzen eine reiche, in arabischer und hebräischer Sprache geschriebene Literatur.

Parade in Paris im Juli 1915.

Im Juli 1915 beschloß die Herrscher von Rußland, Österreich, Preußen, Bayern, Württemberg und eine Menge von kleinen deutschen Fürsten, es sollte auf der Ebene von St. Denis eine große Heerschau über die sämtlichen verbündeten Streitkräfte abgehalten werden. Ungefähr um 12 Uhr erschien der Herzog von Wellington als Höchstkommandierender der verbündeten Armeen, auf seinem Lieblingspferd. Unmittelbar hinter dem Herzog folgten die Kaiser von Österreich und von Rußland; hinter diesen die Könige von Preußen, Holland, Bayern und Württemberg; dann verschiedene deutsche Fürsten und viele Generale. Das Ganze war eine erlauchter und glänzender Gesellschaft, wie man sie wohl niemals beisammen sah. Der Herzog von Wellington ritt auf seinem Platz und begann das Manöver mit einer Reichtigkeit und Sicherheit, die allgemeine Bewunderung erregte. Da ich bei seiner Gnaden Dienst hatte, so konnte ich Fürst Schwarzenberg zum Herzog folgen hören: „Sie sind der einzige Mann, der ein so gewaltiges Instrument spielen kann.“

Vollwirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

FC. Frankfurt, 30. Juni. Fruchtmarkt. Am Fruchtmarkt war der Handel zu den gewöhnlich festgesetzten Höchstpreisen ruhig. Es notierten Weizen 20,30 M., Roggen 25,30 M., Hafer 27,30 M. Futtermittel fest. Mais 60—63 M. Alles für 100 Kilo. Am Kartoffelmarkt fand keine Preisnotierung statt.

Frankfurt, 30. Juni. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 708 Schweine. Preise für 1 Zentner: vollfleischig

Schweine von 80—100 Kilo. Lebendgewicht 118—128 M., Schlachtgewicht 145—150 M., vollfleischig Schweine unter 80 Kilo. Lebendgewicht 116—120 M., Schlachtgewicht 135—140 M., vollfleischig von 100—120 Kilo. Lebendgewicht 118—123 M., Schlachtgewicht 145—150 M., vollfleischig von 120—150 Kilo. Lebendgewicht 118—123 M., Schlachtgewicht 145—150 M. — Marktverlauf: Bei mittelmäßigem Geschäft verläuft Ueberfluß.

T. Weissenheim (Rheingau), 30. Juni. Rirschen 21 bis 24 M. der Zentner.

T. Niedersingheim, 30. Juni. Rirschen 20—28 M., Stachelbeeren 18—22 M., Johannisbeeren 18 bis 22 M., Nüsse 10—12 M. der Zentner.

i. Seidenheim, 30. Juni. Aufzucht 12—15 M., Säckirschen 15—28 M., Sauerfirschen 12—24 M., Johannisbeeren 16—18 M., Stachelbeeren 15 bis 18 M., Himbeeren 35—45 M., Aprikosen 35 M., Nüsse 17 M. der Zentner.

a. Bingen, 30. Juni. Kartoffeln 100 Kilo. 10,50 M., Weizen 41—50 M., Roggenmehl 35 M., Butter 1 Kilo. 8,20 M., Milch 1 Liter. 0,24 M., Eier 10 Stück 1,55 M.

h. Buhl (Baden), 30. Juni. Rirschen 12—20 M., Johannisbeeren 15—18 M. der Zentner.

Freier Meinungsaustrausch.

In dieser Zeile finden solche Aufsätze aus unserer Leserkreise, die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unentgeltlich. Auseinandersetzungen persönlicher oder vererbender Natur sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Betrifft Sonntagsruhe in der Herrenkonfektionsbranche.

Im lobenswerten und im Interesse ihrer Angestellten dankenswerter Weise haben viele fleißige Geschäfte die vom laufenden Publikum gewiß gerne gewürdigte Einrichtung getroffen, ihre Läden an den Sonntagen der Monate Juni, Juli und August gänzlich geschlossen zu halten, ohne Rücksicht auf etwaigen materiellen Nachteil. Auch die Spezialgeschäfte der Textilbranche haben sich in nicht geringer Zahl angeschlossen. Ebenso beabsichtigen die fleißigen Herrenkonfektionsgeschäfte den Sonntags-Geschäftsschluß für die Monate Juli und August einzuführen. Die Eingangs der Firmen war jedoch nicht ausreichte zu bringen. Da aber nur eine Firma sich weigerte, glauben die Angestellten, daß die Verhandlungen noch nicht als ganz aussichtslos zu gelten haben.

Rheumatische u. Nervenschmerzen.

Alles war vergeblich, nur Zogai-Tabletten halfen.

Herr Z. in München berichtet: „Ich litt seit mehreren Jahren an furchtbaren Schmerzen in meinem Knie, so daß ich kaum gehen konnte. Alle ärztliche Hilfe war vergeblich. Nach dreitägigem Gebrauch von Zogai-Tabletten waren die Schmerzen vollständig weg und seit 4 Wochen empfinde ich nicht den geringsten Schmerz mehr und kann wieder gehen wie ein Junger.“ Diefelben Erfahrungen machten viele andere, welche Zogai bei jeder Art von rheumatischen, gichtischen und Nervenschmerzen anwandten. Krasstlich glänzend begutachtet. Alle Apotheken führen Zogai-Tabletten.

Um etwas Besonderes zu bieten, veranstalten wir vom 1. - 15. Juli einen Ausverkauf sämtlicher Sommer-Waren zu auffallend billigen Preisen.

Woll- und Waschstoff-Reste, Unterröcke, Einzelwäsche, Schürzen usw.

Einen Posten
= Roben =
hervorragend billig.

Geschw. Mener, Langgasse 5.

1187

Das Eiserne Kreuz.

20) Kriegsroman von Hans Dominik. (Nachdruck verboten.)

Der Chef des Artillerie-Geheimdepartements kennt die interessanten Fragen, über die sich der Großfürst mit den Frauen ohne Anwesenheit eines Dritten zu unterhalten pflegt. Er denkt natürlich nicht im Traum daran, dem Genießer da draußen Jellaweta Feodorowna Tschapratin in die Arme zu legen. Da kann der gute Michael Michailowitsch lange warten. Aber befehlungsgehorch:

„Zu Befehl, Ew. Kaiserliche Hoheit.“

Und dann — ohne jede Ueberleitung und mit ziemlich gefährlicher Deutlichkeit:

„Würden Ew. Kaiserliche Hoheit die Gnade haben, jetzt einmal dies Telegramm zu lesen, um das ich extra aus Petersburg nach Moskau herübergekommen bin.“

Unangenehm aus seinen Phantasien gerissen, schiebt der hohe Herr die Frauen zusammen. Aber er greift doch nach dem Papier, überfliegt es, halblaut den Text murmelnd: „Grawonoff ein Verräter und Unwürdiger, der nicht imstande ist, erhaltene Aufträge auszuführen. Hat gegen mich Verrat zu üben versucht. Ihm solort jede Unterstützung seitens des Hofes und des russischen Kriegsministeriums entziehen. Briefliche Nachrichten folgen auf dem Seewege über London.“

Jellaweta Feodorowna Tschapratin.

Reicht auf seinen Säbel geküßt, wartet Waffil Waffilowitsch Bentschka. Aber als der Großfürst die Depesche wortlos ohne eine Bemerkung auf den Tisch zurückgelegt, fragt er geradezu:

„Was befehlen Ew. Kaiserliche Hoheit darauf?“

„Nichts.“

Der Alte läßt den starren Blick unverwandt auf ihm ruhen.

„Ich verstehe nicht.“

Michael Michailowitsch erhebt sich träge, wirft den Zigarettenstummel in eine Aschenschale. Statt einer Antwort öffnet er eine Tür, stellt einen riesigen perfekten Steppenbund heran — sein Lieblingsstier, ohne das er vorliegt, nicht leben zu können. Und während er sich müd in seinen Sessel sinken läßt und den Hund zwischen den Antlen freischelt, bemerkt er gelangweilt:

„Waffil Waffilowitsch — du bist der größte Ganner im heiligen Rußland, aber für die Leute, mit denen du

dich umgibst, hast du den richtigen Blick und manchmal vertustelst gute Augen. Beweis — die Tschapratin.“

Der General fixiert den perfekten Steppenbund, den er nicht leiden kann und den er vom ersten Tage an gehäht hat wie — na zum Beispiel wie diese verdammte Ehrlichkeit, von der man manchmal in Büchern liest.

„Hätten Ew. Kaiserliche Hoheit mich nicht wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Tschapratin eine sogenannte interessante Frau ist, meine Augen hätten es nicht bemerkt. Für mich ist sie einzig wertvoll als Mitarbeiterin. Sie steht nicht in unseren Diensten — sie hat es noch nicht abgelehnt. Sie arbeitet auf eigene Faust.“

Der Großfürst sieht verflucht zu, wie der Steppenbund ihm an den Fingern herumbeißt.

„Gefällt mir. Paßt zu dem Wilde, das ich mir von der Frau gemacht habe. — Sie arbeitet auf eigene Faust. Natürlich. Weil sie raffiniert ist. Weil sie dadurch — wenn sie uns Berichte bringt — das Bedürfnis dessen heraus-schlägt, als ob sie zu uns in festem Dienstverhältnis stünde.“

Der General verbeugt sich mit einem fastartischen Nachsehn, das er nicht einmal zu verbergen sucht.

Der psychologische Scharfblick und die fabelhafte Menschenkenntnis Ew. Kaiserlichen Hoheit rühren da an Möglichkeiten, an die ich bisher noch nicht im Traum gedacht habe.“

„Weißt du ein Optimist bist, Waffil Waffilowitsch!“ ...

tabelte der hohe Herr.

Ein Hohn, der an dem Chef des Geheimdepartements wirkungslos abprallte.

„Ganz recht, Ew. Kaiserliche Hoheit — weil ich ein Optimist bin. Das ist auch der Grund, weshalb ich den Grawonoff mit einem Spezialauftrag nach Deutschland geschickt habe.“

Michael Michailowitsch schlägt die Beine übereinander und müht den vor ihm Stehenden unter schweren halbgelächelten Bildern.

„Was sollte er in Deutschland — ich habe das über meinen anderen Arbeiten vergessen.“

„Ich wollte wissen, was das da mit den riesigen Anlagen auf dem Neuenbrooker Schloßplatz bei Hamburg für eine Bewandnis habe.“

„Ich so ja — ich entsinne mich. Handelte es sich nicht um irgendwelche artilleristische Fragen?“

„Zu Befehl, Ew. Kaiserliche Hoheit. Man sprach und sprach noch von riesenhafte Geschützen, die deutschseits dort ausprobiert worden seien.“

Und welche Berichte hat der Grawonoff geschickt?“

„Keine, Ew. Kaiserliche Hoheit. Vorgestern traf auf dem Wege über Kopenhagen ein langer Brief von ihm ein, worin er mir ausführlich berichtete, er wäre zu spät gekommen, die deutsche Mobilmachung sei ihm über den Hals gekommen, und er hätte alle Mühe gehabt, sich diesen Hals zu retten. Aber etwas müsse an den Gerüchten über diese fabelhaften Riesengeschütze Wahres sein. Denn er habe sich in den Bazon von Neuenbroof nachlässigweise eingelassen und Gelegenheit gehabt, den Abtransport dieser Riesengeschütze auf einunddreißig Wagen ... beobachtet.“

„Weiter nichts?“

„Dann hätte er getrocknet bei seinem Regiment Helben können — dieser Dummkopf!“

„Wenn ich das geahnt hätte, Ew. Kaiserliche Hoheit — selbstverständlich.“

„Wo befindet er sich denn jetzt?“

„Der Brief kam aus Bittsch.“

„Und weiter?“

„Weiter wußte und weiß ich nichts — bis auf dies Telegramm der Tschapratin, in das Ew. Kaiserliche Hoheit ja soeben Einsicht nahmen.“

Der hohe Herr strich sich über die Stirn, als erwache er aus einem Halbtraum. Er hatte eben schon wieder ganz anderen Dingen nachgedacht, als diesem langweiligen Dummkopf von Rittmeister.

„Was befehlerte die Tschapratin doch gleich?“

„Daß Grawonoff ein Verräter und ein Unwürdiger und nicht imstande sei, erhaltene Aufträge auszuführen. Außerdem hat er nach der Depesche versucht, der Tschapratin ein Bein zu stellen.“

Das Letzte ließ den Großfürsten wieder munter werden. Eine feindselige Handlung gegen diese Frau, die seine leicht entzündliche Phantasie schon halb und halb als sein Eigentum ansah? Und solch Klein von Rittmeister wagte es ...

Er stieß in sich erwachendem Aerger den Kopf des perfekten Steppenbundes von seinem Knie herunter, fuhr auf. In seinem salben übermäßigen Gesicht öffneten sich die Augen groß und drohend.

„Waffil Waffilowitsch Bentschka — ich wünsche, von diesem Manne nie mehr zu hören. Veranlasse, daß er aus den Riken der Armee geküßt wird und den Boden des heiligen Rußland nicht wieder betritt.“

Und der General darauf ohne Fandern:

„Zu Befehl, Ew. Kaiserliche Hoheit.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erstürmung von Przemyśl.

2. Der Kampf um Fort 11.

(Schluß.)

Wenn die Nerven nicht wären, müßte so ein starkes, modernes Fort uneinnehmbar sein, bis nicht die letzte Kasse, der letzte bombensichere Unterstand zerstört ist. Denn ein paar Mann, ein Zug Infanterie könnte hinter solchen Hindernissen, selbst wenn sie teilweise zerstört sind, Regimenter abwehren. Allein, nie wurde ein wahreres Wort gesprochen, als das Hindenburg zugeschriebe, daß die Nerven es sind, die den Krieg entscheiden. Das Ertragen einer Beschichtung mit den modernen, schwersten Kalibern muß etwas über alle Begriffe grauenvolles sein. Die Russen sind gewiß tapfere, schneidige Kerle — alles gegenteilige Gerüchte in den Zeitungen stammt von Deuten, die nie ihren eigenen Widerstand erlebt, — und ihre kausatischen und sibirischen Truppen haben sicher bisher nie gewußt, was Nerven sind. Allein bei einer Beschichtung mit 42 Zentimetern müssen wohl die stärksten und besten Nerven versagen. Unnennbar grauenvoll muß es sein, zu sehen, mit welcher Präzision ein Schuß dem andern folgt, wie gegen die Wucht der einschlagenden Geschosse Beton und Panzer nicht besser schützen als Holz und Lehmwände. Unvorstellbar furchtbar muß es sein, in den Kasmatten zu hocken und unter ohrenbetäubendem Krachen des Forts in seinen Grundfesten erbeben zu fühlen. Die Sprünge und Risse in den verschont gebliebenen Gewölben schreiben eine unheimliche Schrift.

Die Beschichtung von Fort 11 hat die ersten 24 Stunden wider überstanden. Ja, sie feuerte danach mit ihren unverletzt gebliebenen Geschützen noch auf uns. Im Kommandantenturm fanden wir das Bodenschild und den Kopf einer 42 Zentimeter-Granate, die die Beschichtung ihrem Kommandanten wohl als wertvolles Fundstück herbeigeschleppt haben mochte. 24 Stunden hat die Beschichtung ausgehalten. Als dann jedoch die zweite Beschichtung einsetzte und ein jeder sich andrängen konnte, wie lange es dauern würde, bis auch der Todesschlag käme, da versagten wohl allgemein die Nerven. So kam es, daß unsere Infanterie kampflos im Fort einzeln konnte. Einige 20 Mann waren noch darin, die sich widerstandslos gefangen nehmen ließen. In einem anderen Fort kam die Beschichtung den Sturmenden mit aufgehobenen Händen entgegen, zitternd und sich bekreuzigend, viele taub, dem Wahnsinn nahe. Die russischen Offiziere kredeten den deutschen Führern Geld, Uhr und Zigarettenetui unter Stammeln um Gnade entgegen. Und dabei hatten die Russen frische Truppen aus der Lemberger Garnison in die Festung geworfen, Truppen die uns bei dem nun einsetzenden Kampf um die Zwischenstellungen noch hart zu schaffen machten und uns böse Verluste zufügten. Allein es muß Dinge geben, und dazu gehört die andauernde Beschichtung mit schweren Mörsern, die über menschliches Vermögen sind und denen gegenüber der Mutigste versagt.

Fort 11 liegt am linken Flügel der Durchbruchlinie. Fort 12 ist noch in russischen Händen, so, in dem zwischen beiden Werken ganz dicht vor uns liegenden „E“-Fort halten sie sich noch. In der Ebene beiderseits der großen Straße von Przemyśl nach Radomno liegen noch starke gegnerische Kräfte, direkt in unserer linken Flanke. Auch von rechts her können die noch nicht genommenen Forts bei Mokra uns in Flanke und Rücken schießen. Vor uns aber hält ein starrer Feind, der mit allen Kräften danach trachtet, den gewonnenen Vorteil uns wieder zu entreißen. Es ist durchaus keine angenehme Lage, in der die eingedrungenen Sturmtruppen sich befinden; allein sie gleichen Bulldoggen, die sich verhasst haben und eher zerfleischen lassen, ehe sie das einmal Gewachte wieder hergeben.

Unter dem Schutze des dunklen Morgens sind die Batterien am 1. Juni vorgeholt worden. In einer Mulde dicht nördlich des Forts stehen sie, wo sie nach drei Seiten hin gedeckt sind, nach drei Seiten hin feuern können; denn vorne, rechts und links steht der Feind.

Das Fort selbst hat für uns Artilleristen vor allem Wert als Beobachtungsstelle. Auf Kilometer hin gibt es die beste Aussicht. Allerdings die Russen wissen das auch und es steht zu erwarten, daß sie uns gründlich unter Feuer nehmen werden. Doch wir sind frisch aufgestanden, — um 1 Uhr sind wir von No-Gorod aufgebrochen, — und nähern die Zeit, die uns bleibt. Zwischen den Betontrümmern und Batterieträverzen werden in aller Eile notdürftige Deckungen hergestellt. Die noch erhaltenen Panzerarme sind leider nicht brauchbar, da sie nach Süden keine Aussicht gewähren. Die unsere Infanterie gegen die Straße nach Radomno verlegt, um uns in der Flanke zu sichern, begannen die russischen Batterien das Feuer gegen das Fort. Vielleicht haben wir uns auch unvorsichtlich gezeigelt. Eine schwere Batterie schießt aus Süd-West, eine leichtere aus Süd-Ost. Die schwere schießt, Gott sei Dank, zu weit. Ihre Granaten laufen über unsere Köpfe und schlagen sämtlich hinter dem Fort ein, höchstens doch einmal eine auf dem jenseitigen Wall freipt. Aber die leichte liegt gut. Sie kreut die offenen Traverzen gründlich mit Schrapnell- und Granat-Brennzindern ab. Kein Wunder, daß sie gut liegen, die Entfernungen müssen sie ja haben.

Jetzt kommt wieder eine Pause dahergelaufen. Der vierfache, blanke Helle Knall der freipierenden Geschosse. Der

Bei der Holzarbeit tödlich verunglückt!

Wiederum hat einer unserer Abonnenten den Tod durch einen Unglücksfall gefunden!

Da alle Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ laut bestehender Versicherungsbedingungen gegen Unfall versichert sind, konnten der Witwe des Verunglückten durch die Nürnberger Lebensversicherungsbank

500 Mark in bar

ausgezahlt werden.

48. Auszahlung! Abschrift!

Im 3-Reg. einget.

Schaden Nr. 38 541 A.

Quittung.

Der Holzhauer Christian Huth, Egenroth Nr. 23, Nr. Untertannus, Post Holzhausen a. d. H. war Abonnent der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ Ausgabe A und als solcher bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg gegen Unfall versichert.

Am 15. Februar 1915 fiel ihm bei der Holzarbeit ein Baumstamm auf den linken Oberschenkel, an den Folgen der erlittenen Verletzungen ist er am 27. Februar 1915 unter den Erscheinungen einer Blutvergiftung gestorben.

Die Nürnberger Lebensversicherungsbank zahlte mir anlässlich dieses Unfalls die Versicherungssumme von Mk. 500.— buchstäblich:

Mark fünfhundert

bedingungsgemäß aus, worüber ich hiermit quittiere und gleichzeitig bekenne, daß mir weitere Ansprüche aus diesem Unfall gegen die Nürnberger Lebensversicherungsbank nicht zustehen.

Egenroth, den 19. Juni 1915.

Unterschrift der Witwe: Helene Huth.

Die Echtheit vorstehender Unterschrift wird hiermit amtlich beglaubigt:

Egenroth, den 19. Juni 1915.

Unterschrift Der Bürgermeister

Stempel.

Kärner.

Jedermann kann dieser Unfallversicherung völlig kostenlos

durch eine Bestellung der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ teilhaftig werden. Der Bezugspreis der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ beträgt für Ausgabe A

monatlich 60 Pfennig,

Ausgabe B mit der humoristischen Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ 80 Pfg., durch die Post 70 bzw. 90 Pfg., alles ohne Bestellgeld bei freier Zustellung ins Haus.

Bisher wurden von der Nürnberger Lebensversicherungsbank an verunglückte Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“

32750 Mk. ausgezahlt.

Stienhagel saß herunter und schlägt kurz und hart am Boden auf. Sissi, peng — der singende Ton verhallt mit vibrierendem Nachklang — und pflit, pflit, pflit. Die Batterieführer bleiben ruhig an ihren Fernrohrrohren. Es soll den Russen nicht gelingen, uns hier herauszuwickeln. Allein sie geben den Versuch nicht so bald auf, wieder steigen die Erdfontänen der schweren Kaliber auf und wieder saust es über unsere Köpfe. Sissi-plump, das ging verdammt scharf über den Kopf hinweg. Ich drehe mich um, keine fünf Schritte hinter mir fuhr das Geschoss, ohne zu freipieren, in den Boden. Wieviel Menschenleben haben die Blindgänger schon vor sicherem Tod bewahrt und wie furchtbar wären die Verluste, wenn es keine Verlager bei der Artilleriemunition gäbe.

Die Abteilung schießt weiter gegen die Gräben in unsere

Flanke, die die Russen trotz heftigen Feuers nicht räumen wollen. Allein es ruht ihnen nichts. Von Norden her setzt ein Angriff des Nachbarkorps ein. Die Russen haufen in unserer Flanke viel weiter nördlich, als wir je vermutet hätten. Jetzt erst erkennen wir die Gefahr, die darin für uns lag, wie wir die Russen aus ihren Gräben stürzen und nach Süden rennen sehen. Das Feuer der schweren Mörser trieb sie aus ihren Gräben. Die fliehenden reihen Unterstützung und Reservieren mit sich fort. Ueber freies Feld auf deckungsloser Ebene rannten und liefen die Massen. Auf verhältnismäßig schmaler Bahn bewegte sich die Flucht nach Süden. Links lag unsere Infanterie an der großen Straße, rechts lief der Damm der Bahn nach Jaroslau von Süden nach Norden. Dazwischen rannten und liefen die Massen in beständiger Flucht. Das deutsche Artilleriefeuer blieb ihnen auf den Fersen, während die Infanterie unter seinem Schutze langsam nachrückte.

Jetzt kam für uns der Augenblick des Eingreifens. Unsere Batterien saßen sie in der Flanke. Eine Wand von freipierenden Schrapnells verlegte ihnen die Flucht nach Süden. In namenlosem Schreck kauerten sie sich und fluteten zurück. Sie versuchten nach links durchzubrechen; Infanteriefeuer empfing sie. Gegen Osten versuchten sie den Bahndamm zu überklettern und sich unter den Durchläufen zu decken.

Es war ein erbärmliches Bild, diese nach allen Richtungen gekehrte Menschenherde, die doch nirgends entkommen konnte. Nun zeigten sie auch die weißen Flaggen und liefen unter verzweifelterm Winken den langsam vorrückenden deutschen Schützenlinien entgegen.

Auf dieser Seite der Front war der Kampf zu Ende. Aber das schwerste stand uns noch bevor. Im Süden und Südosten saßen uns die Russen noch direkt vor der Nase. Das nächste kleine Werk im Fortgürtel, das mit seinem schiefen runden Wall einer Schildkröte gleicht, war in unserer Hand. Die Russen schossen gerade mit schwerer Artillerie darauf, und am jenseitigen Hang gruben die Infanteristen eifrig, um sich Deckung zu verschaffen. Die dann weiter zum Fort führenden Gräben waren noch in russischen Händen, und dies selbst war von ihnen hart besetzt. Schlimmer jedoch waren die Befestigungsanlagen im Norden von Jarawica, wo ein ganzes System von Gräben bestand, das jeden Angriff auf das Fort flankierte. Keine fünfhundert Meter waren da die Russen von uns entfernt, und ihre Angeln pfliffen ständig um unsere Beobachtungsstellen.

Unentschieden ging der Kampf hin und her. Zu Mittag wurde den Truppen etwas Ruhe gegönnt. Auch uns tat sie gut. Die kurze Nachtruhe und die harte Tagesarbeit unter der glühenden palastischen Sonne machten sich auf die Dauer doch fühlbar. In der Kasmatte war es ganz schön kühl, wenn auch wie überall im ganzen Fort voll Staub und Dreck. Auf einer Munitionskiste hockend, löffelte man sein Essen.

Den ganzen Nachmittag über kamen die Angriffe nicht recht voran. Trotz des Granatbogens, den die Batterien auf die Planierungsanlagen unterhielten, empfing die Sturmtruppen bei jedem neuen Vorstoß heftigen Feuer, das sie wieder zurücktrieb.

Der Abend war nicht mehr ferne, als ein neuer Angriff angelegt wurde. Die Mörser hielten uns fest; neben uns hatten sie ihre Beobachtungsstelle eingerichtet. Die Infanterie ging wieder vor. Die verlassen Gräben gaben ihr manche Hilfe. Allein es blieb genug deckungsloses Gelände. Dicht vor uns liefen die Unterführungen zum nächsten Graben vor, etwa hundert Schritte über das freie Feld. Ein rasendes Schnellfeuer knatterte aus der russischen Planierungsanlage. Unsere Granaten freipierten direkt über den feindlichen Gräben. Die Mörserfontänen stiegen zwischen ihnen auf, aber das Feuer wurde nicht schwächer; an unseren Köpfen pfliffen die Weitzkugeln vorbei. Die Infanteristen liefen so rasch sie konnten, gedeckt, so schnell der Tornister und die schwere Ausrüstung es eben erlaubten. Man meinte, einem jeden das erleichterte Aufatmen anzumerken, mit dem sie in den sicheren, Schutz gewährenden Graben plumpften.

Es war ein grausiges Bild, das einem im Herzen wehtat, wie unsere Leute an dem rasenden russischen Feuer vorbeischießen mußten, wie der „laufende Reihobd“ auf dem Schicksal stand. Aber alle kamen sie glücklich vorbei. Da fiel der erste. Wie von einer Kugel getroffen brach er zusammen. Die Kameraden stürzten an ihm vorbei.

Der ganze Unterführungsweg hat jetzt passiert, nur der eine Betroffene liegt elend und verlassen auf freiem Feld, im Strichfeuer der feindlichen Infanterie.

Die Rettung des Feuers läßt uns keine Zeit, auf ihn zu achten, aber wie mit Gewalt zwingt es in jeder freien Sekunde den Blick an ihm hinüber. Er hat einen Kopf, Gesicht und Kopf färben sich purpurn. Und er lebt noch. Er bewegt sich, hebt den Kopf und macht vergebliche, jammervolle Anstrengungen, vorzukriechen. Es ist ein jammervoller Anblick. Zweimal bittet der junge Artillerieoffizier seinen Chef, den Verwundeten aus dem Feuer holen zu dürfen, zweimal wird es ihm abschlägig befohlen.

Nun kriecht aber doch einer der Kameraden des Betroffenen aus dem Graben heraus. Ganz platt auf dem Bauch kriecht er sich vor. Nun ist er bei ihm. Die Angeln pfliffen härter als je. Vorsichtig kriecht er den Verwundeten den Gang hinunter, wo sie wenigstens etwas geschützt sind.

Heute Donnerstag, den 1. Juli, beginnt mein grosser

Sommer-Ausverkauf

in allen Abteilungen meines Hauses.

Grosse Posten Sommerwaren aller Art, sowie Reste und Restbestände habe ich im Preise bedeutend herabgesetzt, so dass jeder Artikel in bezug auf Billigkeit einen besonderen Gelegenheitskauf bietet. Ueberzeugen Sie sich hiervon im eigensten Interesse ohne jeden Kaufzwang.

M. Schneider

Manufaktur- und Modehaus
Kirchgasse 35/37.

1199

Damen-Konfektion
Kinder-Konfektion
Damen-Hüte
Damen-Wäsche
Kleiderstoffe
Seide
Baumwollwaren
Handschuhe
Modewaren
Schürzen
Krawatten — Kragen
Herren-Hüte
Teppiche — Gardinen

Im Diegen legt er den Rotverband an. Dann versucht er, den schweren, hilflosen Körper in den sicheren Graben zu schleppen. Ein zweiter kommt ihm zu Hilfe. Ein erleichtertes Aufatmen, Gott sei Dank, nun sind sie im Graben. Unsere volle Aufmerksamkeit ist nötiger als je, denn unglaublich zäh nur kommen die Unsen vorwärts. Es ist ein Ringen um jeden fuhrtreibenden Boden. Doch jetzt laufen die Russen im Graben auf das „E-Fort“ zurück. Schnell eine Salve darauf. Von der „Schützentruppe“ her kommen die Unsen nach, von Schulterwehr zu Schulterwehr.

Die Mörserfontainen steigen in gelben und schwarzen Rauchwolken hoch. Lämmerschwärme fliegen von weißen Schrapnellwolken ziehen über den Himmel. Das Feuer aus der Flakierungsanlage will nicht schwächer werden. In verhäktem Maße schießen sie auf unsere Beobachtungsstellen. Sssst. pft. pft — Einer der Telephonisten fiel mit einem Schuß durch die Stirn lautlos zu Boden. Die russische Batterie feuert wieder. Der Eisenbägel läuft zwischen uns herunter. Ein schwerer Schlag gegen den Leib. An dem Griff der Pistole in die Kugel abgeprallt; nur das Futteral ist durchlöchert. Wer achtet jetzt darauf. Sausende Kugeln und fiebernde Kampfesfreude, die alle Gefahr lächelnd mitkadtet.

Wir sind schwach an Artillerie, aber unsere beiden
braven Batterien feuern, was nur aus den Rohren geht.
Die Infanterie kommt voran, das feindliche Feuer wird
schwächer und der kommende Abend bringt die freudige Nach-
richt, daß das „E“-Fort genommen.

Die Tagesarbeit ist beendet. In der genommenen Stellung gräbt sich die Infanterie ein; sobald es dunkel geworden, lösen frische Truppen die erschöpften ab. Wir steigen von den Beobachtungsstellen in das Fort hinunter. Unheimlich heben sich von der Tiefe des halb verlichteten Hofes aus die zerrissenen Konturen der Batterietraverten und der zertrümmerten Panzerarme vom Abendhimmel ab. In dem lodernen, aufgerissenen Erdbreth gleitet der Fuß. Vom Eingang in das Fort her plätscht dunkler roter Licht.

Schwälende Feuer und trüb flackernde Herzen erfüllen mit mythischem Halb Dunkel die Kasmatten und Gänge. Gespenstische Schatten steigen auf und nieder, wachsen riesengroß und verschwinden.

Um die rauchenden Feuer und flackernden Kerzen-
stummel hoden die Mannschaften. Die Helme geben kriegs-
rath schärfe Silhouetten, die das auf und nieder tanzende
Licht gegen die Wände wirft, deren Ritze und Sprünge sich
zu bewegen und zu verziehen scheinen. Die Uniformen
der Leute sind zerfissen und verdreht, Haar und Gewand
ist verlaugt, was macht es da, daß das ganze Fort von den
Russen her voll Angeleier ist. Die Gefächter mit den
wilden Bärten oder den nachgelassenen Barthorepeln und die
schweißigen, harten Ränke harren vor Schmutz — wer hat
in den letzten Tagen Zeit gehabt, sich zu waschen? — nicht
einmal die Offiziere. Der Pumpsbrunnen im Fort ist zer-
stört; mit an Stricken herabgelassenen Kübeln hat man das
Wasser daraus geschöpft, allein es ist eine trübe, stinkige
Tausche. Die verschmutzten, durchschwitten Kleider flehen
an Körper, die Füße sind wund. In einem winzigen Loch,
vielleicht einem früheren Arrestlokal, das gerade für uns
drei Platz gewährt, hoden wir auf der Britische und ver-
zehren bei tropfender Kerze das nöthigste gewärmte Essen.

In den Kasematten, soweit sie erhalten geblieben, liegen die Kisten, dicht gedrängt auf den Böden. Die Ventilationslöcher sind zum Teil verhängt, die Luft ist stickig und verbraucht; durchdringend ist der Schweißgeruch der zusammengeschlossenen Menschenmassen. Im Kommandantenzimmer hat sich der Abzeichenkommandeur eingerichtet. Der Schnitt ist notwendig wegeräumt, ein Bett steht darin, ein Tisch und ein paar Stühle. Im Vorzimmer in die Telefonanlage; unauffällig geht das Summen, Tuten und Rufen. Die Drähte ziehen ein dichtes Spinnwebnetz unter der Decke, das im schwankenden Lichtschein gelblich glitzert. Geisterhafte Lichter auf den Gängen. Gegen eine Leiste stößt der Fuß. Noch war nicht Zeit, sie alle zu begraben. In dichten Alruppen geballt hocken hundert russischer Gefangener; matt blinzt ein Bajonett dorthin.

Ein Gewölbe ist voll russischer Verwundeter. Fast aufeinander hocken sie. Die nothdürftig angelegten Verbände sind durchblutet, die Uniformen rothrot vom geronnenen Blut. Ein qualvolles Gimmern füllt den Raum. Als und an höhet einer laut auf. Der Arzt, der sich durch all den Jammer durcharbeiten soll, steht erst am Eingang. Mühsam sucht er einem Verwundeten mittels Fingern klar zu machen, daß er die durchgeschossene Hand hochhalten soll.

Vor der Kasettente, in der die aefangenen ruffifchen Offiziere liegen, fteht ein Doppelposten. Die Thür fehlt. In ihrer Stelle ftehen die beiden Wachen in der leeren Oeffnung. Das letzte Kerzenfchmuck, deffen Licht in den Kasettente glänzte, verlöfcht. Die Wachen bleiben ruhig ftehen, fie brauchen kein Licht zur Bewachung der Feinde. Man fieht fie nicht, doch man fühlt, daß hier zwei Männer mit blankem Stahl ftehen.

Noch immer droht im Centrum des Forts der Blindgänger von der Decke herab. — Wer hierher käme mit unvorbereitetem Kernen, der würde hier erdrückt von der

Fülle des Grauens, das dieser Ort ausatmet. Tod, Ver-
wundung und Verwundung strömt aus den Ritzen und Fugen,
von den Schuttkalben und aus den Abgründen. Von den
Männern, die hier schlafen, empfindet keiner das Inferno,
das ihnen Obdach gewährt. Der Tod hockt neben ihnen,
das Grauen grüßt ihnen entgegen, sie merken es nicht.
Blind und hart gehen sie durch das Entsetzen. Alles ist ab-
gefallen von ihnen, die Liebe zum Leben, die Sorge um
Eltern, Geliebte, Weib und Kind. Das Grauen streicht die
Wolbungen entlang. Sie fühlen es nicht; in ihrem harten
Hergen ist nur Raum für die Lust am Kampf und den
Willen zum Sieg. (Gr. Erst.)

Colin McE.

Neuorganisation der Lebensmittelversorgung.

Die am Montag vom Bundesrat beschlossenen neuen Verordnungen zur Sicherstellung der kommenden Ernte beruhen, wie schon kurz gemeldet, im wesentlichen auf den Erfahrungen der Lebensmittelversorgung im jetzt ablaufenden Erntejahr und auf Berücksichtigung der organisatorischen Wünsche, die von Produzenten und Konsumenten vielfach geäußert worden sind. Die Neuregelung stellt deshalb auch kein neues, grundrührendes Verordnungsprogramm dar, sondern läuft im ganzen nur auf eine Verbesserung des bisherigen Verwaltungsapparates hinaus, von der die 70 Millionen Volksgenossen, die im neuen Erntejahr ernährt werden sollen, nur indirekt — eben durch manche Erleichterungen — Kenntnis erhalten.

Es bleibt also vor allem bei den wichtigen Grundlagen der leitenden Verordnungsweise, bei Beschlagnahme allen Brotgetreides einschließlich Hafer und Gerste, bei der Festlegung von Höchstpreisen, bei der gleichmäßigen Reich- und Brotverteilung durch Ausgabe von Karten und Büchern, bei den Stredungs- und Ausmahlungsverboten und bei den strengen Verfütterungsverboten. Zielt man sich die neuen Einzelbestimmungen über diese Punkte aber etwas genauer an, so findet man fast überall Änderungen, die den in letzter Zeit im Reichstag und Landtag vorgetragenen Wünschen entgegenkommen.

Zunächst wird die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl während des neuen Erntelabres einer neu zu gründenden Reichsgetreidekette übertragen, die eine Zusammenfassung der Befugnisse der bisherigen Regelungsstellen (Reichskommissar, Reichsvorteilungskette und Kriegsgetreidegesellschaft) darstellt. Der Reichskanzler hat die Aussicht, ein von ihm ernannter Präsident steht an der Spitze der Reichsgetreidekette. Dem Präsidenten stehen genügend Verwaltungsreferenten und Mitarbeiter zur Seite, die auch aus der Landwirtschaft und dem Handel, besonders dem Getreidehandel zu entnehmen sind. Die Reichsgetreidekette zerfällt in zwei Abteilungen, von denen die erste für alle öffentlich-rechtlichen Verwaltungsaufgaben (Durchführung der Beschlagnahme, Auscheidung von Selbstwirtschaftsverbänden, Festlegung der Proportionen usw.) zuständig ist, während die zweite die Geschäfte der R.-G. weiterführt, also das für Heer, Marine und Zivilbevölkerung erforderliche Brotgetreide beschafft, lagert, ausmahlen läßt, Mehl verteilt. Preise für Einkauf und Verkauf, Mähhohn, Lagergelder usw. bestimmt und alle sonstigen kaufmännischen Aufgaben erfüllt.

Diese Neuorganisation ist nicht nur eine Umbenennung bestehender Körperschaften, sondern sie erhält eine wesentliche Bedeutung dadurch, daß die interessierten Kreise der Erzeuger und Verbraucher erheblich stärker als früher an der Verwaltung beteiligt werden. Der Abtheilung I wird nämlich ein Beirat beigesetzt, der aus Bundesratsmitgliedern, Vertretern des deutschen Landwirtschaftsrates, des Arieausausschusses der deutschen Industrie, des deutschen Handelskammern, des deutschen Städtebundes besteht; und die zweite Abtheilung, die vormals als R. W. aus Vertretern des preussischen Staates, der deutschen Städte und einiger Industrien zusammengesetzt war, nimmt künftig noch das deutsche Reich als Teilnehmer an sich auf und erhält dadurch eine vierte Gruppe von Vertretern, die deutsche Landwirtschaft. Man sieht also aus dieser Neuordnung, daß sowohl die Wünsche der Konsumenten wie diejenigen des Handels und vor allem der Landwirtschaft nach stärkerer Vertretung und größerem Einfluß weitestgehend Berücksichtigung gefunden haben. Landwirte und Städtevertreter werden sich in der neuen Reichsversammlung ungefähr die Waage halten.

Die neue Ernte wird zugunsten der Reichsgeldstelle beschlagnahmt werden, wie früher zugunsten der R.-G. Neu aber ist in Zukunft, daß diejenigen Kommunalverbände, die als Selbstwirtschaftsverbände anerkannt sind, fernerhin von den beschlagnahmten Vorräten sofort die benötigten Mengen zu eigener Verwaltung (Einspeicherung, Ausmaßlung, Verteilung) erhalten. Dadurch wird die örtliche Verächtsichtigung des anständigen Handels, der Kleinmühlen, der Kleinverbraucher in weitergehender Maße ermöglicht, als früher. Manche berechtigte Klagen aus diesen Interessentenkreisen werden dadurch beseitigt werden. Für die angemessene Verteilung von zuckerhaltigen Futtermitteln und von Krautfuttermitteln soll dem-

nächst noch eine besondere Reichsfuttermittelsstelle eingerichtet werden.

Die neue Gesamtorganisation hat ihre Aufgabe zunächst für die Zeit bis zum 15. August 1916 wahrzunehmen. Daraus geht ebenso, wie aus dem sorgfältigen Ausbau der bestehenden Ernährungsverwaltung hervor, daß sich die Reichsregierung auf eine noch längere Kriegsdauer einrichten will. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß ein neuer Winterselbstzug sicher oder auch nur sehr wahrscheinlich wäre. Es ist lediglich eine Vorsichtsmaßregel, die nach allen seitherigen Kriegserfahrungen Pflicht der Leitenden und verantwortlichen Reichsstellen ist. Der Wunsch, daß noch vor Beginn des Winters, zu Anfang des neuen Erntejahres, dem deutschen Volke ein siegreiches Ende des blutigen Krieges beschert sein möge, behält also trotz dieser weltwirtschaftlichen Erntefürsorge seine Berechtigung.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

Kleinkaufmann im Rheingau. Auf den in unserer landwirtschaftlichen Beilage vom 24. Juni veröffentlichten Artikel „Gegen die hohen Zuckerpreise“, in dem es u. a. heißt:

Mit Recht wird darüber Klage führt, daß die Zuckerpreise allgemein im Kleinhandel eine durch die Verhältnisse des Marktes nicht gerechtfertigte Höhe erreicht haben. Bekanntlich ist bald nach dem Ausbruch des Krieges der Zuckerpreis durch Bundesratsbeschluß festgelegt worden. Er betrug gegenwärtig für Rohzucker 10.25 Mark für den Zentner und für Raffinade 20.25 Mark. Obwohl die Frachten unverändert geblieben und Vorräte reichlich vorhanden sind, hat sich der Abfall zwischen Großhandels- und Kleinverkaufspreis neuerdings erheblich vergrößert, derart, daß ein Pfund geöffneter Zucker 27 bis 30 Pfg. und ein Pfund Zartelzucker 30 bis 35 Pfg. kostet. Man muß fragen: Drängt sich in den Zuckerabfall ein überflüssiger Zwischenhandel, ähnlich wie in den Blei- und Bleiweißvertrieb? Oder hält sich der Kleinhandel berechtigt, beim Einkauf von Zucker, der sich doch nur kurze Zeit in seinem Besitze befindet und keineswegs der Verderbnis ausgesetzt ist, 33 bis 50 Hunderttel zu verdienen?

wünschen Sie folgendes zu erwidern:

Ich empfehle dem Schreiber jenes Artikels — der es wohl gut gemeint hat — sich nächstens vorher besser zu orientieren, ehe er einen ehrbaren Stand angreift. Jünger gehört zu demjenigen Artikeln, die der Kleinbändler nicht direkt von der Fabrik kaufen kann, da letztere nur an Großhändler liefern oder nicht unter 100 Str.; der Kleinbändler kann also nur von Großhritten kaufen. Ein Beispiel: Da ich auch an den Kleinbählern bedore, so habe ich in der allerersten Zeit bei 5 Großhritten der Umgegend wegen Jünger angefragt: nur bei guten Firmen, die mich auch als prompten Zahler kennen. Die Antworten: 2 Firmen keine; 2 eben gerade keinen Vorrat; 1 Firma: „Eben all, in einigen Tagen einliefernd. 20% Wa.“, mit Tracht 20 Wa.“

Ihre Erwiderung stellt der Öffentlichkeit die an sich gewiß bedauerliche Tatsache mit, daß Sie im Einkauf 20% Wfa. für das Pfund Zucker bezahlen sollen — auf die Frage aber, woher die Verteuerung kommt, geben Sie weiter nicht an. Der Artikel selbst, der auf amtlichen Urkunden aufzufahren ist und beweist, die Zuckerbranche über den unverändert gebliebenen Großhandelspreis der Habriten aufzuklären, hat nur Tatsachen enthalten. Von einer Verdächtigung ist keine Rede. In irgendwelchen Stellen muß es doch liegen, daß der Zucker ohne tiefere Begründung um so viel teurer geworden ist wie bei Ausbruch des Krieges. Gehen Sie die Sache doch weiter nach und untersuchen, warum der Großhändler 20% Wfa. verlangt, die Habrit aber nur 20 Mark 25 Wfa. für den Zentner verlangen darf. Im übrigen empfehlen wir Ihnen den in der gelblichen Nummer abgedruckten Bericht aus Oesterreich, der zeigt, daß dort die gleiche Salamität herrscht — ohne triftlichen Grund.

Aus Bädern und Kurorten.

Der Arzt und der Arzt mit seinen Heil- und Erholungs-
stätten. Unter diesem Titel hat der Herausgeber des bekannten
„Mancu Varschlusses“ Rud. Stolle in Gemeinschaft mit dem
Herausgeberverbände ein umfangreiches Heft herausgegeben,
welches bestimmt und geeignet ist, dem Arzt zu seinen alten
Freunden neue Vertreter zu gewinnen, besonders aus den Kreisen,
die bisher gebotet waren, ihre Erholung im näheren oder
ferneren Auslande zu suchen. Mit einer geschmackvollen Um-
schlagzeichnung, die ein Motiv am Boden, von dem Braun-
schweiger Jandmaler G. Wolters und vielen Bildern aus den ver-
schiedensten Gegenden des Harzes schmückt, enthält die Schrift
zahlreiche fesselnde Aufsätze. Wir erwähnen besonders eine Ban-
derana durch den Harz von Stadtrat von Franenberg, die klima-
tischen Verhältnisse des Harzes von Oberförstermeister Geheimrat
Dr. Grundner (einen Artikel, dem dauernde wissenschaftliche Be-
deutung zukommt), die Heilstätten und Heilquellen des Harzes von
Dr. med. Kühne, Führer durch die Harzorte mit genauen Angaben
über alle Verhältnisse, die für den Besucher des Harzes von Be-
deutung sind, über die Verkehrsverhältnisse des Harzes vom Ver-
kehrsamtsleiter Rax Sänke mit einer Routenkarte und der ge-
nauen Anweisung, wie man nach dem Harz und im Harz reist,
und schließlich über Parkhäuser und Harzarten von Professor
D. Lüdmann mit höchst interessanten historischen Notizen. Als
Anlage ist eine Uebersichtskarte des Harzes mit den Hauptorten
der Harzbahnen und der Harzomnibusse beigegeben. Wir können
das wertvolle Heft, welches weit über den Rahmen ähnlicher Ver-
öffentlichungen hinausgeht, und bleibenden Wert besitzt, auf das
Wärmste empfehlen, namentlich die aus ausgezeichnet illustrierte Schrift
bei 112 Seiten Umfang für den außerordentlich geringen Preis
von 20 Pf. durch alle Buchhandlungen und Verkehrsbüros, sowie
auch von der Verlagsbuchhandlung C. Neumann u. Comp., Braun-
schweig, zu beziehen ist.

Seidenhaus Marchand

Langgasse 42.

Saison-Ausverkauf.

**Sämtliche Foulards, Blusenstoffe und Reste
zu enorm billigen Preisen.**

V. 41

4 Mauritiusstrasse 4.

Flug des Flugzeugführers Sielaff und Beobachters Barth

am 21. November 1914.

Es war wenige Tage vor der Schlacht bei Tannenberg, als die russische Offensive zum Stehen gebracht wurde. Noch versuchte der Feind über die Barthelemylinie vorzustoßen, um einen schwachen Punkt zu entdecken. Dem letzten Aufklärungsflug unserer Abteilung, die noch auf deutschem Boden dicht an der Grenze lag, waren mehrere Tage mit leichtem Schneefall gefolgt; eine Wolkendecke von nur hundert Meter verbot jeden Flug über dem Feind.

Endlich ließ das Barometer und versprach besseres Wetter, sodass abends neue Befehle und Auskunst über die Lage vom Stab der Division Menge, der wir zugeteilt waren, abgeholt wurden, um morgens möglichst früh starten zu können.

Am Morgen hatte der Wind gedreht, durch einzelne Böden in den Wolken war blauer Himmel zu sehen, sodass Benzin, Öl und gewärmtes Wasser nachgefüllt wurden, um unseren Eindecker flugbereit zu machen.

Gegen 10 Uhr, wegen der Kälte warm eingekleidet, flogen wir ab, schraubten uns auf 1000 Meter hoch und nun nach Osten, Steuerfisch 10 Grad. Niemand wird besser und schneller als vom Flugzeug aus den Unterschied zwischen deutschen und russischen Verhältnissen kennen lernen. Welche wohlthuende Uebereinstimmung in Deutschland mit der Karte, welche Sauberkeit in der Landschaft, kein fliegendes Erbe erscheint unbenutzt. Da kommt die Prosna, der Grenzfluß, da die erste polnische Stadt. Aus dieser ziehen sich wie aus der Mitte eines Spinnwebes die Straßen heraus, eine so breit von oben aussehend wie die andere, egal ob Feldweg oder gepflasterte Straße, durch diese Gleichförmigkeit die Orientierung erschwerend. Jeder Ort zeigt ein ähnliches Bild; man muß Kompaß und Transporteur zu Hilfe nehmen, um die Flugrichtung stets zu kontrollieren.

Unter Auftrag lautete, die auf den Straßen Saezercow—Luzanowice—Belchatow—Buczel—Saezercow—Belchatow—Radom—Bast—Widawa befindlichen Truppen und deren Stärke festzustellen und in Widawa die Meldung abzugeben.

In 1500 Meter Höhe kreuzten wir Saezercow und zeigten die Schützengräben und Feldbefestigungen in die Karte ein, die sich zwischen der Widawa und den östlich gelegenen großen Sumpfen südlich und nördlich dieser Stadt befinden. Wir flogen dann weiter südlich bis Luzanowice und nach Belchatow.

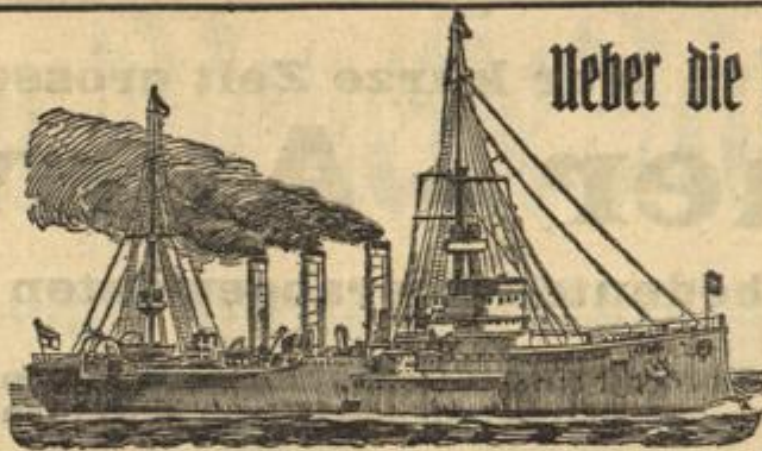
Neben der Orientierung in die Ferne fällt dem Flugzeugbeobachter die Beobachtung der Nähe an; die Augen müssen ununterbrochen wandern, um alles Auffällige festzuhalten. Sollte ihn anderes fesseln können, so muß es die Natur sein, die wie ein aufgeschlagenes Buch unten liegt und missig alle Schönheiten offenbart. Wohl misst sich in diese Empfindungen dann auch eine stille Bewunderung vor den Fortschritten der Technik, die uns die Erfüllung des alten Sehns nach der Höhe brachte.

Ein Stoß von dem erprobten Flieger in den Rücken bedeutet stets eine Ueberraschung und als ich mich umdrehe, zeigt sein Hinweis auf den Tourenzähler eine recht unangenehme Lage. Anstatt seine pflichtgemäßen 1400 Touren zu machen, geht der Motor auf 1200 zurück. Wo mag der Fehler liegen? Alle Pumpen werden nachgearbeitet. Der Tourenzähler springt wieder hoch, um sofort nachzulassen, laufend, 900 Touren und rapid gehts auf 700 zurück. Der Aufstieg schleudert uns kühlendes Wasser ins Gesicht und zeigt uns damit die Fehlerquelle: ein Geißel hat den Kühler oder ein Wasserrohr getroffen.

Blitzschnell kehrt's überlegen. Höhe 1500 Meter, mindestens 30 km. von der deutschen Linie entfernt, unter uns feindliche Truppen, die fortfahren uns zu beschicken. Bei einer Höhe von 1500 Meter dürfte der Apparat im Gleitflug noch ca. 12 km. zurücklegen, hinzu käme die noch übrige motorische Kraft. Wohin? — ruft der Führer und sofort deute ich auf die südwestlich von uns liegenden großen Wälder. Nun da der Motor schweigt, dringt der Kanonendonner deutlich an unser Ohr.

Während des Gleitfluges machen wir uns fertig für die Ueberraschungen, die unten unser harren werden. Die schweren Pistolen werden ausgezogen, die Karten eingestrichelt, ebenso Stovuhr, Barometer und Kompaß. Der für Eventualitäten stets mitgeführte kleine Rudel wird zugebunden, der Mündungschoner des Karabiners abgenommen, und die Sturmstreichhölzer werden bereitgelegt, denn es ist erste Pflicht, den Apparat nicht in Feindeshände fallen zu lassen.

Höhe 500 Meter. Der bereits festgefressene Motor



Ueber die Heldenfahrt der „Emden“

Bestellung, an unsere bisherigen Leser gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung in unsern Geschäftsstellen Nikolaistraße 11, Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29, nach außerhalb gegen Erstattung von 5 Pfg. Porto.

haben wir vor einigen Tagen eine packende Schilderung des Kapitänleutnants von Mücke, 1. Offizier weiland S. M. L. Kreuzers Emden veröffentlicht, die von unsern gesch. Lesern mit größtem Beifall aufgenommen worden ist. Wir haben uns daher entschlossen, eine Anzahl Sonderabdrücke herstellen zu lassen, die wir auf Wunsch an unsere Leser und alle neuereintretenden Bezieher kostenlos verausgaben. An neuereintretende Bezieher erfolgt die Ausgabe des Sonderabdruckes bei Aufgabe der

Bestellung, an unsere bisherigen Leser gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung in unsern Geschäftsstellen Nikolaistraße 11, Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29, nach außerhalb gegen Erstattung von 5 Pfg. Porto.

raffelt hart und gibt sein letztes her. Unten gallopierten uns Reiter nach und schickten auf uns; unwillkürlich erinnere ich mich des bekannten Kriegsfilms „Ballonverfolgung“ eines phantastischen französischen Meisters. Unter uns eine Kirche, um die eine Gruppe Leute stehen und uns erkannt nachsehen. Nun wird der Landungsplatz herausgeklagt. Hinter dem Wald, den wir niedrig überfliegen, liegt eine Schenke, die ein Plüschchen durchleuchtet, dann wieder ein großes Waldstück. Ich rufe dem Führer zu, auf der anderen Seite des Plüschens zu landen und, prächtig abgefangen, fest der Eindecker in den halbhohen Bäumen der Schenke auf und steht.

Wie während des Gleitfluges verabredet, sticht der Führer sofort nach der Landung mit dem Seitengewehr in den Falbenjunker, Rudel, Pels und Karabiner sind schon hinausgeworfen und ein Streichholz vorm Abpringen fest das Flugzeug und uns in lichte Flammen. Wir beide von dem sprühenden Falbenjunker beneht, brennen schon sicher. Ein letzter Blick auf das Flugzeug, von dem bereits beide Flügel bis zur Hälfte in hohen Flammen brennen und dann gehts los nach dem Wald zu.

Der Flugzeugführer nimmt den Karabiner, ich meinen Revolver und an einigen Mauern vorbei. Springen wir über die Straße weg in den Wald. Ein Blick hat uns gezeigt, daß wir nicht unbemerkt geblieben sind, denn am Ende der langen geraden Straße jagt ein Reitertrupp auf uns zu. Eine halbe Stunde laufen wir der Mitte des Waldes zu, bis wir ein Erdloch finden. Zum Schluß heben wir Büsche rings um und lauschen. Allmählich verschwindet das Geräusch unserer Verfolger, das Gundegebell vergeht und damit leert unsere gute Pausen zurück.

Es war zwei Uhr mittags geworden. Aus dem mitgeführten Rudel, den freundliche Hände im Quartier gefüllt hatten, wird gegessen und getrunken; muß doch für manche Anstrengungen vorgesorgt werden. Die Karte wird eingehend studiert und mit ziemlicher Genauigkeit unsere Lage festgelegt. Bis zu den ersten deutschen Stellungen sind 28 km. Luftlinie. Es wird beschloffen, mit einbrechender Dunkelheit aufzubrechen.

Als sich gegen 4 Uhr die Farben des Waldes mit den Schatten vermengten, verließen wir unser Versteck. Sorgfältig wurde reine Bekleidung nach dem Kompaß markiert. Am Ende des Waldes prallten wir auf einen russischen Unterhand, der so kunstgerecht ins Dickicht eingebaut war, daß wir ihn erst auf einen Meter Entfernung sehen konnten, er war leer. Nun wanderten wir, vom Donnern der Kanonen begleitet, als Vorkämpfer des Krieges im Norden die Räte der brennenden Dörfer, über gefrorene Sumpfe, um schneefarbene Dörfer herum, durch endlose Wälder. So verran Stunde um Stunde.

Vor uns tauchten Bichter auf; links und rechts neben der hochackerten Straße sind Sumpfe. Ein russisches Straßenschild zeigt die Stadt Saezercow an, die wir vormittags überflogen hatten. Bei dieser Gelegenheit die Schützengräben einzeichnend. Diese Kenntnis kommt und ist gut. Unser Plan geht dahin, die Stadt zu umgehen, doch hindern uns die tiefen, nur halb gefrorenen Sumpfe daran.

Mit einemmal taucht aus dem Dunkel vor uns ein Schlagbaum auf, flankiert von zwei Holakenposten. Nun ruhig Blut. Wir hatten schon vorher die Wälder durch Waldpfade erreicht. Schellklappen waren abgetrennt und wer sollte in dem Dunkel der Nacht in uns, von rückwärts

kommend, den Feind vermuten? Gesprochen sollte nicht werden, geschossen nur als letzter Beheh, dafür saßen die Messer fest in der Hand, bereit, für alle Fälle. Durch Umflehren hätten wir wohl die Aufmerksamkeit der Posten auf uns gelenkt. Ruhig ausgehend, waren wir an dem Schlagbaum angekommen, hielten über denselben weg, auch über den zweiten, etwa 5 Meter weiter entfernten Schlagbaum, in dem wir die Posten durch Handanlegen grüßten. Wir waren erkannt, nicht angehalten zu werden und fanden dadurch die Annahme bestätigt, daß uns die verschlafenen Russen für ihregleichen hielten.

Weitergehend kamen wir auf den Marktplatz, wo wenige Wagen aufgefahren waren. Es war gegen 10 Uhr nachts, alles schlief bereits. Wir hielten uns dicht an die Häuser. Da wir vermuteten, daß der Weltausgang der Stadt stärker besetzt sein würde, verfluchten wir nach Süden abzubiegen, da für uns die Hauptsache war, über den Fluß, die Widawa zu kommen. Durch eine Seitenstraße gehend, sahen wir eine Brücke vor uns, auf der rechten Seite einen Posten. Wir hielten uns links und gingen ruhig vorbei, ohne angehalten zu werden. Kaum waren wir aber in der Dunkelheit, hielten wir ein schnelleres Tempo doch für angebracht, um aus dem Bereich der Schützengräben zu kommen. Nach einer Viertelstunde rein südlicher Marktrichtung über Feld waren wir aus der Gefahr heraus.

Nach Russen wollten wir, wo wir am Morgen die letzte deutsche Abteilung gesehen hatten. Die nachfolgenden Stunden bedeuteten wieder angehängte Märsche über Sumpfe und Wälder und Keder, durch dunkle Wälder, langgezogene Ortschaften, dort von sämtlichen Russen angeheult und verfolgt. Flüsse und Bäche wurden auf angestrichelten Baumstämmen überseht, immer die Richtung nach dem Kompaß haltend und zeitweilig die Karten befragend.

Nachts 2 Uhr drangen wir in ein einzelnes liegendes Gehöft, um in schwieriger Konversation die genaue Lage festzustellen. Wir fanden zu unserer Freude, daß wir nur noch eine halbe Stunde von Russen entfernt waren. Wir stiegen uns von dem Boden gegen Entgelt führen und trofen nachts gegen 3 Uhr bei unseren Vorpösten ein, wo es die Kreuzburger Pandurimänner gar nicht glauben wollten, daß wir die Aufgaben der Taube waren, die noch nicht einen Tag zurück so hoch über ihre Köpfe hinweggezogen war.

Am nächsten Morgen erfuhren wir von dem Führer des Panduribataillons, daß dieses am Abend vorher bis gegen 7 Uhr Saezercow besetzt gehalten hatte, aber wegen gemeldeten Rumors von überlegenen feindlichen Truppen nach Russen zurückgenommen worden war. Wir hörten auch zu unserer Freude, daß unser Flug dem Bataillon von großem Vorteil gewesen war, da die Russen, in dem sie uns beim Überfliegen beschossen hatten, ihre Stellungen dadurch verraten hatten. Auch die Artilleriestellung bei Rubiec war auf diese Weise den Russen bekannt geworden. Die Pandurimänner nahmen uns in Erkenntnis dessen sehr herzlich auf, doch schon am frühen Morgen trennten sich die Wege. Das Bataillon rückte wieder vor und uns brachte eine achtstündige Fahrt im Leiterwagen nach Bielun, von wo aus wir unsere Meldung telephonisch dem Divisionsstab abgeben konnten.

Nach einem Tag kamen wir zu unserer Abteilung zurück, freudig begrüßt, da wir bereits als vermisst aufgegeben waren.

Donnerstag, den 1. Juli, beginnt der

Große Saison-Ausverkauf.

In der

Damen-Konfektion

werden enorme Bestände ohne Rücksicht auf den früheren Wert zwecks gänzlicher Räumung zu außerordentlich billigen Preisen ausverkauft. — In der Kinder-Konfektion, Putz-Abteilung, Kleider- und Waschstoffen, Teppichen und Gardinen sind große Warenposten dem Ausverkauf unterstellt. Ferner in fast allen anderen Abteilungen Sonder-Angebote von außergewöhnlicher Preiswürdigkeit.

Unsere Schaufenster-Auslagen zeigen die bedeutenden Vorteile unseres Saison-Ausverkaufs.

Warenhaus Julius Bormaß

G. m.
b. H.

Nur kurze Zeit grosser Sommer - Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Kleider- und Blusenstoffe, fertige Blusen und Schürzen, Weiss- und Bettwaren, sowie trüb gewordene Wäsche etc.

Teleph. 896

Wilhelm Reitz Marktstr. 22

Bekanntmachung

betreffend Bestanderhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, dass jede Uebersetzung — worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt — sowie jedes Anreisen zur Uebersetzung der erlassenen Vorschriften, soweit nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen höhere Strafen verwirklicht sind, nach § 9 Ziffer 6*) des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder Artikel 4 Ziffer 2*) des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 6. November 1912 oder nach § 5*) der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 bestraft wird.

§ 1. Inkrafttreten der Verfügung.

a) Die Verfügung tritt am 30. Juni 1915, nachts 12 Uhr, in Kraft.

b) Für die in § 3 Absatz 6 bezeichneten Gegenstände treten Meldepflicht und Beschlagnahme erst mit dem Empfang oder der Einlagerung der Waren in Kraft.

c) Beschlagnahme und Meldepflicht tritt bei den durch § 4 betroffenen Personen, Gesellschaften usw. jedoch nur, wenn damit die zulässigen Mindestmengen überschritten werden.

d) Falls die in § 4 aufgeführten Mindestmengen am 30. Juni 1915, nachts 12 Uhr, nicht erreicht sind, treten Meldepflicht und Beschlagnahme für die gesamten Bestände an dem Tage in Kraft, an welchem diese Mindestmengen überschritten werden.

e) Verrückern sich die Bestände eines von der Verfügung Betroffenen nachträglich unter die angegebenen Mindestmengen (siehe § 4), so behält die Verfügung trotzdem für diesen ihre Gültigkeit.

§ 2. Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

Meldepflicht und Beschlagnahme sind vom Inkrafttreten dieser Verfügung ab bis zum weiteren sämtlichen Vorräte der in der untenstehenden Uebersichtstafel aufgeführten Klassen (einschließlich Vorräte einer, mehrerer oder sämtlicher Klassen vorhanden sind), mit Ausnahme der in § 4 bezeichneten Vorräte.

§ 3. Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verfügung betroffen werden:

a) alle gewerblichen Unternehmer und Firmen, in deren Betrieben die in § 2 aufgeführten Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

b) Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbesatz über das Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassene Verbot übertreft oder zu solcher Uebersetzung auffordert oder anreizt, soll, wenn die bestehende Gefahr keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

c) Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte eine bei der Erklärung des Kriegszustandes oder während desselben vom zuständigen obersten Militärbesatz über das Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassene Vorschrift übertreft oder zur Uebersetzung auffordert oder anreizt, wird, wenn nicht die Gefahr eine schwerere Strafe androht, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

d) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der angelegten Frist erteilt, oder willkürlich oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch wenn die Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verloren erklärt werden. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der angelegten Frist erteilt oder diese unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

b) alle Personen und Firmen, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Wirtschaftsbetriebes, ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen für sich oder für andere in Gewahrsam haben, oder wenn sie sich bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

c) alle Kommunen, öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, oder die solche Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

d) Personen, welche zur Wiederherstellung oder Vervollständigung durch sie oder andere bestimmte Gegenstände der in § 2 aufgeführten Art in Gewahrsam genommen haben, auch wenn sie im übrigen kein Handelsgewerbe betreiben;

e) alle Empfänger (der unter a bis d bezeichneten Art) solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldezeitpunkt dem Versand befinden und nicht bei einem der unter a bis d aufgeführten Unternehmer, Personen usw. in Gewahrsam oder unter Zollaufsicht gehalten werden;

f) auch diejenigen Personen, Gesellschaften usw., deren Vorräte durch schriftliche Einzelverfügungen beschlagnahmt worden sind. Die Einzelverfügungen und die Verfügungen Ch. I. 124/1. 15. R. M. G. I. 1/4. 15. R. M. und Ch. I. 1/6. 15. R. M. werden durch diese allgemeine und erweiterte Verfügung ersetzt.

Von der Verfügung betroffen sind hiernach insbesondere nachstehend aufgeführte Betriebe und Personen:

gewerbliche Betriebe: Chemische Fabriken, Sprengstofffabriken und alle Betriebe, die Chemikalien herstellen oder verarbeiten;

Handelsbetriebe: Kaufleute, Lagerhalter, Exporteure, Kommissionäre usw.;

wirtschaftliche Betriebe: Landwirte usw.

Sind in dem Bezirk der verfügenden Behörde neben der Hauptstelle Zweigstellen vorhanden (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbüros, Nebenämter und dgl.), so ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durchführung der Beschlagnahmebestimmungen auch für diese Zweigstellen verpflichtet. Die außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Hauptstelle befindet) anfallenden Zweigstellen werden einzeln betroffen.

§ 4. Ausnahmen von der Verfügung.

Ausgenommen von dieser Verfügung sind solche in § 3 gekennzeichneten Personen, Gesellschaften usw., deren Vorräte (einschließlich derjenigen in sämtlichen Zweigstellen, die sich im Bezirk der verfügenden Behörde befinden) am 30. Juni 1915, nachts 12 Uhr, geringer waren als die in der untenstehenden Uebersichtstafel (Spalte C) aufgeführten Mengen. Auch diese Personen sind auf besonderes Verlangen der verfügenden Behörde zur Meldung ihrer Vorräte oder zur Bestimmung der Vorräte zur Meldung ihrer Vorräte verpflichtet.

§ 5. Besondere Bestimmungen.

a) Die Verwendung der beschlagnahmten Bestände hat nach der in der untenstehenden Uebersichtstafel angegebenen Weise zu erfolgen.

b) Die Verwertung (Lagerverwertung) beschlagnahmter Mengen ist nur auf Grund von Verordnungen des Kriegsministeriums gestattet. Anträge sind an die Kriegswirtschaftlichen Abteilung in Berlin W. 66, Mauerstraße 63/65, zu richten, der die Vorprüfung der Anträge obliegt.

c) Freigabe werden durch die Kriegs-Wirtschaftliche Abteilung für andere als in Spalte A der untenstehenden Uebersichtstafel genannten Bedarf unentgeltlich erscheinenden Mengen am Verbrauch (nicht zum Weiterverkauf) monatlich auf Antrag.

Die Anträge auf Freigabe sind an die Kriegswirtschaftlichen Abteilung in Berlin W. 66, Mauerstraße 63/65, zu richten, der die Vorprüfung der Anträge obliegt.

d) Der nicht verbrauchte Teil der freigegebenen Mengen verläßt mit Ablauf des letzten Gültigkeitsjahres, auf den der Freigabeschein lautet, erneut der Beschlagnahme.

e) Für den Handel, auch mit freigegebenen Mengen, sind die vom Bundesrat oder von den verfügenden Militärbehörden etwa festgesetzten Preisgrenzen maßgebend; Ausnahmen bedürfen der Zustimmung derjenigen Behörde, welche die Höchstpreise festgesetzt hat, oder der von ihr ermächtigten Stellen.

f) Nach Spalte A der untenstehenden Uebersichtstafel verarbeitete, aber hierbei nicht verbrauchte (also noch technisch nutzbare) Mengen verbleiben unter Beschlagnahme.

Jede andere Verwendung und Verfügung ist verboten.

§ 6. Meldebefristungen.

Die von dieser Verfügung betroffenen Vorräte sind monatlich zu melden.

Die erste Meldung hat auf einem Meldebogen bis zum 10. Juli 1915 zu erfolgen und ist an die Kriegswirtschaftlichen Abteilung in Berlin W. 66, Mauerstraße 63/65, zu richten. (Die Briefe müssen ordnungsgemäß frankiert sein.)

Dieser Meldebogen wird für die Jullimeldung auf schriftliches Erlassen von der Kriegswirtschaftlichen Abteilung vorstufenlos verfaßt. Die verlangten Meldungen über Vorräte, Abgänge usw. sind deutlich in den auf dem Meldebogen befindlichen Spalten anzugeben. In denjenigen Fällen, in welchen genaue Ermittlung des Gewichts durch Verwiegung mit ungenügender Genauigkeit nicht möglich ist, können die Gewichtsmengen nach dem Lagerbuch oder nach Belegen angegeben werden.

Die Meldungen müssen zur Nachprüfung bereitgehalten werden. Die Meldungen dürfen der Meldebogen nicht enthalten.

Die Meldungen über Vorräte, Abgänge usw. sind in gleicher Weise monatlich, spätestens bis zum 10. jeden Monats, an die Kriegswirtschaftlichen Abteilung in Berlin W. 66, Mauerstraße 63/65, einzureichen, von der die Uebersendung der hierauf erforderlichen Meldebögen an diejenigen Firmen unaufgefordert erfolgen wird, die im Juli Vorräte an Chemikalien gemeldet haben. Andere Firmen haben die Scheine einzufordern.

Bei vollständiger Abgabe der Vorräte durch Verarbeitung, Verbrauch, Verkauf laut Spalte A und B der untenstehenden Uebersichtstafel oder Freigabe laut § 5 Absatz 6 ist einmalige Uebersichtstafel am nächstfolgenden Meldetermin einzureichen. Eine weitere Meldung ist dann solange nicht erforderlich, wie Vorräte nicht mehr vorhanden sind. Die Beschlagnahme wird jedoch bei neuem Vorrat sofort wieder wirksam, so daß alsdann bis zum 10. jeden Monats wieder eine Bestandsmeldung einzureichen hat.

Anfragen, die vorliegende Verfügung betreffen, sind an die Kriegswirtschaftlichen Abteilung zu richten.

§ 7. Umfang der Meldung.

Außer den Angaben über die Vorratsmengen ist anzugeben, wem die fremden Vorräte gehören, die sich im Gewahrsam des Auskunftspflichtigen (§§ 3 und 4) befinden.

§ 8. Lagerbuch.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch einzurichten, aus dem jede Veränderung der Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß.

Zur Bestätigung, ob die Angaben richtig gemacht sind, werden im Auftrage des Kriegsministeriums Beauftragte der Polizei- und Militärbehörden die Vorratsräume untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten prüfen.

Uebersichtstafel.

Klasse	Stoffart	A		B		C	
		Erlaubt sind Verarbeitung und Verbrauch beschlagnahmter Bestände und Zugabe demjenigen Eigentum, die in ihren Büchern ausweisen.		Erlaubt ist Verkauf (vgl. § 5) beschlagnahmter Vorräte an:		Frei sind Vorräte, deren Gesamtbestand aller Arten einer Stoffart am Tage der Beschlagnahme kleiner war als:	
a	Salpater (Chile-), Kali-, Natrium-, Ammoniumsalze	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen;		Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Glen), Kriegswirtschaftlichen Abteilung, Berlin W. 66, Mauerstraße 63/65;		500 (der Klassen a und b zusammen).	
b	Salpetersäure jeder Gradstärke, auch gemischt und verunreinigt	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen;		Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Glen), Kriegswirtschaftlichen Abteilung, unter A genannte Verbraucher für die unter A genannten Bedürfnisse;		20	
c	Solvol, roh, gereinigt, rein oder in löslichen Stoffen, Nitrosolvol aller Art	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen;		Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Glen), Kriegswirtschaftlichen Abteilung, unter A genannte Verbraucher für die unter A genannten Bedürfnisse;		20	
d	Japankämpfer jed. Aufbereitung (gleichgültig, wo die Aufbereitung stattfand), auch als Kampferpulver und Kampferblume	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen;		Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Glen), Kriegswirtschaftlichen Abteilung;		50	
e	Glaserin mit 75 v. H. und mehr Reingehalt	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine ausführen, für die ihnen von der betreffenden Behörde die Unverletzlichkeit bescheinigt ist;		Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Glen), Kriegswirtschaftlichen Abteilung;		1500 (Schwefelinhalt).	
f	Schwefelinhalt in Schwefel u. Schwefelsäure aller Art, in Binkende, in schwefeliger Säure sowie in rauchender und wässriger Schwefelsäure jeder Gradstärke (auch in gemischter und verunreinigter Säure)	daß sie mit den verarbeiteten und verbrauchten Mengen unter bestmöglicher Ausbeute mittelbar oder unmittelbar Aufträge der deutschen Armee und Marine auf Sprengstoff und Pulver ausführen;		Militär-, Marinebehörden, Friedr. Krupp (Glen), Kriegswirtschaftlichen Abteilung, unter A genannte Verbraucher für die unter A genannten Bedürfnisse;			